



# **Christoph Friedrich Webers ... Abhandlung von dem Bau und Nutzen des Hufs der Pferde und der besten Art des Beschlägs : zu seinen Vorlesungen entworfen**

<https://hdl.handle.net/1874/34109>

0046330

Christoph Friedrich Webers,

der Arzneykunst und Chirurgie Doctor. Churf. Sächf.  
Ober: Thierarzts und Ehren: Mitglieds der Leipziger  
ökonomischen Societät,

31.86

A b h a n d l u n g

von *C. W. Webers*

dem Bau und Nutzen

des Hufs der Pferde

und

der besten Art

des Beschlāgs,

zu

seinen Vorlesungen  
entworfen.

---

Vierte Auflage.

---

Frankfurth und Leipzig,  
bey der Gesellschaft 1776.



## Vorrede.

**I**n gegenwärtiger Abhandlung vom Huf und Beschläge der Pferde wird das Publicum vielleicht ein vollständiges Werk und eine genaue Beschreibung der an dem Fuß und Huf der Pferde vorkommenden Krankheiten erwarten: es ist auch kein Zweifel, daß der Nutzen einer solchen Abhandlung so groß als allgemein seyn möchte, da besonders über diese Materie bisher von uns noch wenig richtiges gesagt und geschrieben worden. Allein, da ich nicht, wie viele Schriftsteller, in der Thierarzneekunst schreiben mag und kann, um nur geschrieben zu haben, sondern gute Handgriffe und praktische Wahrheiten

einzuführen, und in Ausübung zu bringen, den Vorsatz habe, und nach meinem Beruf haben muß; so wird man mir erlauben, daß ich mich hier nur in gegenwärtigen Blättern bloß auf die Verbesserung des Beschlags einschränke, und zu Erreichung meiner Absichten, zur Aufnahm der so nützlichen Vieharzneykunst und Ausmerzung der in derselben noch herrschenden Irrthümer, in der Folge stufenweis fortschreite.

Da diese Wissenschaft wirklich noch in ihrer Kindheit ist, so muß man Anfängern und Lehrlingen derselben im Begriffe nicht vervielfältigen, sie werden sonst verwirrt gemacht. Um sie daher auf den rechten Weg zu leiten, habe ich hier in dieser Abhandlung eine kurze, aber richtige anatomische und physiologische Beschreibung des Hufes und Unter-

ter<sup>a</sup>

terfußes voraus geschickt, nach derselben die natürliche und vernünftige Art des Beschlages festgesetzt, und nur hier und da einige praktische Anmerkungen mit eingestreuet. Ich hoffe auch, mich dabey so deutlich und bestimmt ausgedruckt zu haben, daß mich auch Schmiede und Kutscher werden verstehen können, wenigstens habe ich mich eifrig bemühet, dieses zu thun, und zu dem Ende allen gekünstelten Styl vermieden.

Wenn meine Vorschläge in Betracht dieser verbesserten Art des Beschlages auch anderwärts, so wie hier in Ställen und vor der Schmiede befolgt seyn werden, wenn man sich erst den Bau und Nutzen des Fußes bekannt gemacht haben wird; so werde ich alsdenn einen gebahnten Weg haben, die Krankheiten

des Fußes und Hufes auf ähnliche Art vortragen und bestimmen zu können. Denn so wie aus einem Irrthum immer mehrere folgen, so erzeuget auch eine Wahrheit die andere, und wer erst in einer Sache sich einen richtigen Begriff verschafft hat, bey dem werden die übrigen einen desto gewissern Eingang finden, wenn zumal alle vorgetragene Sätze durch Erfahrung bestätigt, und nicht blos speculativisch, wie es leider in der Thierarzneykunst gewöhnlich ist, hingeschrieben werden.

Ein so wenig bebautes Feld, als die Vieharzneykunst in Deutschland ist, muß, um es fruchtbar zu machen, mit so großer Vorsicht und Fleiß bearbeitet werden, da alte Gewohnheiten, Vorurtheile und Irrthümer, gleich Quecken und Dörner, in denselben verwurzelt sind.

Hier

Hier muß man alles sinnlich machen. Was würde man wohl bey meiner Ankunft in Dresden, wenn ich sogleich theoretische Grundsätze niedergeschrieben, und nicht zuvor praktische Lehren und Wahrheiten in Ansehung des Beschlágs eingeführt, und sinnlich gezeigt hätte, daß das Raspeln und Ausschneiden schädlich sey, gesagt haben? Würde die alte Art des Beschlágs unterlassen worden seyn? Gewiß nicht, man würde vielmehr aus Mangel der Fähigkeit zum gehörigen Nachdenken, aus Haß und Mißgunst, aus alter eingewurzelter Gewohnheit, ungegründete Einwürfe darwider gemacht haben. — Allein, da jedermann von der Güte und den Vortheilen, auf diese Art zu beschlagen, wenn ich so sagen kann, handgreiflich überzeugt worden, da man überzeugend einsah, daß

das Raspeln und Ausschneiden Schaden und Nachtheil brachte; so haben meine Lehren in meinen öffentlichen Vorlesungen sowohl, als in Privat - Unterricht, um so ehender und sicherer Eingang gefunden, und niemand wagt es nun, mir weiter darüber Einwendungen zu machen.

Die mehresten bis hieher herausgekommenen Schriften von der Thierarzneykunst sind in unserm Vaterland wirklich mehrentheils Spiele der Einbildungskraft, und die wenigsten gründen sich auf Erfahrung. Man darf sich daher nicht verwundern, wenn durch dieselben wenig gutes zur Ausübung eingeführt, oder falsches und irriges in dieser Kunst ausgerottet worden. Durch einige derselben sind die Irrthümer, der Aberglauben ꝛc. und unendlich viele schädliche

liche Compositionen von Arzneymitteln vielmehr ausgebreitet, und durch letztere aus schändlicher Gewinnsucht ein großer und ansehnlicher Theil der Menschen in Contribution gesetzt worden.

Von der Analogie der menschlichen Arzneykunst, in Vergleichung mit der thierischen, ist mancher verleitet worden, von der Natur und Cur der thierischen Krankheiten zu schreiben, Vorschläge zur Verbesserung dieser Wissenschaft zu machen, auch wohl untrügliche Mittel in verschiedenen Fällen anzurathen; allein eine genaue Erfahrung hat gewiesen, daß sich mehrentheils dergleichen Verbesserer und Erfinder in ihrer Einbildung betrogen haben, und wenn man will, kann man auch hieraus einen Beweis ziehen, daß es leichter sey, etwas nach Vernunft-

schlüssen hinzuschreiben, als praktisch zu beweisen.

Das, was ich hier in gegenwärtiger Abhandlung anrathе, ist nicht von dieser Art, es ist dieses alles, wie ich schon oben erwehnt habe, hier in sämtlichen Churfürstl. und vielen andern herrschaftlichen Ställen in Gebrauch und Ausübung; und so jemand an den Nutzen dieses neuen und der Natur gemäßen Beschlāgs der Pferde einigen Zweifel hat, der komme, und sehe, und frage die auf diese Art beschlagende Schmiede. Der geringste davon bey der Churfürstl. Equipage wird zuversichtlich sagen: ehedem haben wir ohne Kenntnisse den Huf der Thiere behandelt, jetzt aber bearbeiten wir sie nach Vernunft und Grundsätzen.

Da ich nun den in gegenwärtigen Blättern gefolgten Plan als den richtigsten

## V o r r e d e.

sten befunden, um die in der thierischen Arzneykunst herrschenden Irrthümer und Vorurtheile zu bestreiten, und Wahrheiten in derselben einzuführen, so werde ich fortfahren, nach denselben die Aufnahmen dieser Kunst, so viel mir möglich ist, zu befördern. Anatomische Vorlesungen, genaue Kenntnisse des thierischen Baues, Vernunft und Erfahrungen, werden meine Wegweiser seyn: und doch wohl sind dieses auch nur die einzigen und nicht speculativische Muthmaßungen, nicht von Hand in Hand geheimnißvoll gegebene oder ererbte Recepte.

Es ist dieses zwar ein gewiß sehr mühsamer dornigter Weg, und es werden viele Kenntnisse dazu erfordert, wenn man ein verwildert oder ganz wüstes Feld anbauen will. Wer weiß überdies

dies nicht, daß der große Haufen der Menschen fest an Vorurtheilen und Irrthümern klebt, Verläumdung und Bosheit aber gar ofte der besten Sache nachtheilig seyn können; wie ich mehr als zu wohl erfahren habe, als ich beim Antritt meiner Function sagte: ihr beschlagt alle nicht recht, man muß das Eisen nach dem Huf, und nicht den Huf nach dem Eisen richten! Dem allen ohngeacht habe ich mich durch nichts erschüttern lassen, das bessere Beschläge eingeführt, und viele Irrthümer mehr schon ausgerottet.

Es blieb mir nicht unbekannt, daß mich viele Herrschaften haßten, weil mich ihre Kutschers haßten; wie konnte ich aber auch leztern gefallen, da ich ihnen gerade hin sagen mußte: es bestehe die Thierarzneykunst nicht in Drußepulvern

pulvern, nicht in Uderlassen und Purgiren, nicht in Hornsalbe ꝛc. Wagte ich es, und sagte ihnen noch über dieses, daß man den Bau der Thiere und die Regel und Grundsätze der ganzen Medicin kennen lernen müsse, wenn man franke Thiere curiren wolle, so war alles gar verdorben. Wer wird sich denn aber auch seine so leichte Curmethode, als der Kutscher ihre ist, durch so viel Zeug so schwer machen lassen? Hat man nicht ehedem auch curirt, und nicht Anatomie verstanden? So klingt die Sprache der Unverständigen.

So viel Verdruß und Mühe es mir also gekostet hat, den Pferden gesunde Füße durch gutes Beschläge zu verschaffen, ob ich wohl hierbey keinen Nutzen habe, denn ich beschlage nicht vors Geld,  
eben

V o r r e d e .

eben so viele Mühe wird mir, wie ich voraus sehe, jede andere Einführung neuer praktischer Wahrheiten verursachen; durch Geduld, Vernunft, Erfahrung und sinnliche Beweise habe ich vieles überwunden, da man zumal sahe, daß mich nicht Absicht und Gewinnsucht leitete; hiermit hoffe ich auch in Zukunft alle Steine des Anstoßes zu bewältigen, es ist nun in der Welt nicht anders, man muß irgendwo anstoßen, wenn man Wahrheiten sagt, und Irrthümer, geliebte Irrthümer, ausrotten will. Ich werde allemal nach Pflicht handeln, den erhabenen Zweck gemäß, nach welchem mich mein Durchlauchtigster gnädigster Herr reifen, und die Thierarzneywissenschaft hat studiren lassen.

Unter

## V o r r e d e.

Unter dem Schutz des erleuchtetesten und besten Landesvaters und unter der Aufmunterung und Unterstützung hoher einsichtsvoller Patrioten, unter welchen ich hier öffentlich eine hochlöbl. ökonomische Societät rühmen und verehren muß, als welche ich vorzüglich zur Bekanntmachung dieser Abhandlung angereizt haben, werde ich mich auch noch ferner beeifern, durch unermüdete Bestimmung nützlich zu werden, dabey aber über alle Vorurtheile mich hinaus setzen.

Mag doch immerhin der kleine Geist mit verächtlichen Blicken auf die Vieh- arzneekunst herab sehen, und die Zer- gliederung der Thiere, die Hauptquelle woraus alle andere hierzu erforderliche Kenntnisse fließen, als eine unedle Be- schäfti-

schäftigung betrachten, wenn nach dem  
 Ausspruch eines großen französischen  
 Ministers und nach dem Urtheil aller  
 Vernünftigen die Thiere der wahre  
 Schatz der Länder sind, so müssen sie  
 wohl alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt  
 verdienen, und derjenige, der nichts  
 zum Wohl und Flor derselben beynügt,  
 wenn er doch kann, oder gar aus Stolz  
 und Vorurtheil alle Unternehmungen zu  
 ihrem Wohlstand unterdrückt, kann  
 sicher unter die verächtlichste Classe der  
 Menschen gerechnet werden. Dresden,  
 den 10ten Jan. 1774.





---

# Vorbericht

## zur zweyten Auflage.

---

Bei der zweyten Auflage habe ich zwar dem Publico die Erkenntniß und Heilungsart der Krankheiten des Hufes zu beschreiben, und durch den Druck bekannt zu machen versprochen; allein ich finde erhebliche Ursachen, diese wichtige Materie mir annoch vorzubehalten, zumal, da die vor sich so deutlich zu begreifende, und ei-

b nem

nem jeden Vernünftigen in die Augen fallende richtige Methode meines Hufschlages schon so vielen Widerspruch gefunden hat: Gewiß, ich würde um so viel mehr Verdruß zu erwarten haben, wenn ich die Krankheiten des Hufes heraus geben wollte, welche doch nicht, wie der Beschlag selbst, jedem ins besondere so deutlich und pünktlich gezeiget werden können. Ich habe mir dazumal nichts weniger vermuthet, als daß ich durch Einführung nützlicher und nothwendiger Wahr-

hei-

heite. in der Thierarzneywissenschaft  
 nur Haß, Meid und Verfolgung  
 gegen mich erregen würde; und wie  
 oft haben nicht Mühe und Kosten  
 meine Kräfte überstiegen, um nur  
 das einzige alte Vorurtheil zu be-  
 nehmen, daß man hiesiger Lande  
 todte Thiere, ohne sich zu veruneh-  
 ren, öffentlich anrühren darf! da  
 man doch ohne Zergliederung der-  
 selben die Thierarzneywissenschaft  
 unmöglich gründlich einführen kann;  
 und eben so sauer ist mir fast jeder  
 praktische Schritt gemacht worden.

Da

## Vorbericht.

Dahero hoffe ich auch, daß mich ein geehrtes Publicum, um dieser nur wenig angeführten Ursachen, gütigst entschuldigen, und aus meinen fortwährenden Bemühungen und eigenem Aufwande wenigstens meine patriotischen Gesinnungen erkennen wird.

Dresden, den 21. August, 1775.





## Erster Abschnitt.

---

### Von dem Bau und Nutzen des Hufes.

**U**nter dem Namen Huf verstehen wir den ganzen Horn, welcher am untersten Ende des Fußes befindlich ist.

Dieser Huf, oder Horn des Pferdes, wenn er von seinem in sich haltenden Fuß losgemacht und abgetrennt ist, stellt fast eine Art von einer runden offenen Schachtel vor.

Um so kurz, als möglich, und doch verständlich zu seyn; so theilen wir solchen in zwey Theile ein, nemlich:

- 1) in die Sohle, und
- 2) in die Wand.



1) Die Sohle, als der unterste Theil des Hufes, wird ebenfalls in zwey Theile getheilet, als:

a) in denjenigen, welcher sich über den ganzen Untertheil des Fußes, bis in die Winkel am äussersten Theil, zwischen die Fersen und den Strahl erstreckt, und in ihrer Dicke im natürlichen und gesunden Zustande über ein Zoll stark ist.

Der Rand der Sohle, womit diese sich mit der Wand verbindet, ist etwas schwächer und dünner, als das übrige der Sohle; doch ist dieselbe am Winkel, nemlich zwischen Strahl und Fersen, am stärksten. Die innre Fläche ist glatt, und verbindet sich mit der Fleischsohle, welche das Hufbein überziehet. Doch trennt sich jene von dieser nicht allzuschwer, wie jeder Schmidt beim Ausreißen der Sohle erfahren haben wird.

b) In denjenigen, welcher den weichen Theil des Strahls überziehet, und die Sohle des Strahls ausmacht.

Dieser Theil der Sohle ist locker, schwammigter und weicher, als der vorher beschriebene, zumal wenn solcher bey hochge-



gelassenen Tragten und Stollen gar nicht, wie natürlich im Gehen, zur Erde kommt; daher er nicht, der Natur gemäß, zusammen gedrückt und befestiget wird. Die Feuchtigkeiten sammeln sich darinnen; mithin müssen diese sich hierdurch sammelnden Säfte nach und nach faul werden, sich durchfressen, und die Krankheit machen, die wir Strahlgeschwüre nennen. Dahingegen Füße, die keine Eisen haben, oder natürlich beschlagen sind, wo der Strahl zur Erde kommt, nicht leicht dergleichen Strahlgeschwüren ausgesetzt sind; dahero auch zur sichersten Heilung der Strahlgeschwüre nichts zuverlässigeres hilft, als wenn man die Pferde nach und nach gewöhnt, wiederum wie natürlich auf dem Strahl gehen zu lernen. Dieses ist zu bewerkstelligen: wenn man die Stollen, benebst Tragten, niedriger, und das Eisen hintenaus schwächer und kürzer machen läßt.

Der Strahl ist pyramiedenförmig, wovon die Spitze vorn, der Grund aber hinten ist. In der innern Fläche ist er hohl, und nimmt den Fleischstrahl in sich; und wird mit einer Erhöhung vom Horne, so



zur Sohle gehöret, der Länge nach gespalten, oder in zwey Theile getheilet. An dessen beyden Seitentheilen der innern Fläche siehet man kleine zarte, dichte neben einander gleiche Blättgen, welche von den Anatomisten Fleischblättgen genennt werden.

2) Die Wand ist eigentlich der obere von aussen erhabene concave Theil des Fußes, welcher sich bis hintenaus erstreckt, nach und nach bis dahin an Dicke und Höhe abnimmt, und den ganzen Fuß bis am hintersten Theil einschließt und verwahrt.

Der innere Theil desselben ist ausgehöhlt oder concave, und mit eben solchen Fleischblättchen, wie an Seitentheilen der Sohle des Strahls, versehen, die aber hier in viel größerer Menge und Gestalt, als bey der Sohle beschrieben, anzutreffen sind. Dessen vorderer Theil wird die Zehe, die Seitentheile derselben die Tragten, und der hintere Theil die Fersen genannt: sie ist vorn an der Zehe am höchsten und dicksten, nimmt aber nach und nach an Höhe und Dicke bis zum Fersen, wo sie am niedrigsten und dünnsten ist,

ab,



ab, so, daß diese harte starke Wand an der Zehe nur ein weich und schwaches Horn hinten an den Fersen darstellt, welches sich leicht biegen läßt.

Die innere Tragt ist nicht selten etwas dünner und schwächer, als die äussere: \* der obere Rand stößt an den Theil, welchen wir die Krone nennen, und den äussern Theil davon ausmacht. Dieser Rand ist seiner ganzen Länge und Umkreis nach hohl, oder wie ausgehöhlt; in welcher Höhlung der weiche fleischigte erhabene Theil der Krone liegt. Das Horn der ganzen Wand ist an der Krone weich und dünne, nimmt aber an Härte und Dicke immer, bis am untern Theil, welcher im Stehen die Erde berührt, zu, so, daß der untere Theil des Hufes ungleich dicker, als der obere ist.

Alle Theile, die jetzt beschriebener Horn oder Huf in sich enthält und umgiebt, wird der Fuß genannt.

U 3

Die-

\* Dahero sind die Steingallen in der Sohle an der innern Tragt gemeiner, als sie an der äussern sind.



Dieser bestehet aus A. harten und B. weichen Theilen, \* welche zusammen im Fuß eingeschlossen liegen.

A. Die harten Theile sind:

- 1) das Kronenbein,
- 2) das Fußbein,
- 3) das Gelenkbein.

B. Die weichen Theile sind:

- 1) die fleischigte Krone,
- 2) die Fleischblättgen,
- 3) die Fleischsohle,
- 4) der fleischigte Strahl,
- 5) die Endigung der Flechsen,
- 6) die Pulsadern,
- 7) die Blutadern,
- 8) die Nerven,
- 9) die Seitenbänder,
- 10) das Kapselband,
- 11) das Gliedwasser.

A. Die

\* Ich habe in dieser Beschreibung mit gutem Bedacht diejenige Ordnung beybehalten, so, wie ich sie in meinen Collegiis vortrage: weil man auf diese Art alle Theile in einer richtigen Ordnung an einem Fuß sehen, nach einander aufheben und wegnehmen kann, ohne andere zu beschädigen, oder unter einander zu verwirren.



## A. Die harten Theile des Fußes.

1) Das Kronenbein\* hat seine Lage unter dem Fesselbein. Die Figur davon ist fast viereckigt. Der oberste Theil verbindet sich mit dem Fesselbein durch ein Gewindgelenke, ist etwas ausgehöhlt, und wird durch eine kleine Erhöhung in zwey gleiche Vertiefungen getheilt. Der untere Theil verbindet sich mit dem Hufbein, und wird durch eine leichte Vertiefung in zwey gleiche Erhöhungen getheilt.

2) Das Sufbein ist ganz im hornigten Theil des Hufes eingeschlossen, wovon es auch den Namen hat. Seine Substanz ist locker, und mit vielen Löchern versehen; die Figur davon ist dem Huf des Pferdes ähnlich.

\* Wenn dieser Knochen zerbricht, welches im Ziehen, oder Tragen schwerer Lasten, oder auch im Ausstehen des Pferdes nicht selten geschiehet; so entstehet eine immerwährende Lähmung oder Hinke, ohne daß äußerlich am Fuße etwas zu sehen ist. Diese Krankheit ist uns allemal verborgen geblieben: weil uns das Vorurtheil die Zergliederung der Pferde verboten, oder, wenn ichs sagen darf, unehrlich gemacht hatte.



Es hat zwey Flächen, eine obere und eine untere. Die obere oder vordere ist in ihrem ganzen Umfange erhaben, und mit, schon bey der Wand beschriebenen, Fleischblättgen überzogen.

Am obern Theil ist eine Erhöhung, woran sich die Flechse vom Ausstreckmuskel des Fußes anheftet; ingleichen zwey Vertiefungen gleich hinter besagter Erhöhung, welche sich mit dem Kronenbeine verbinden und ein Gewindgelenke formiren.

Ferner hat dieses Bein einen obern und untern Rand: der obere ist auf beyden Seiten mit starken Knorpeln\* versehen; der untere hingegen ist schärfer und egal, als der obere.

Die Unterfläche dieses Knochens ist im gesunden Zustande hohl, bey vollhüftigen oder verschlagenen Pferden aber ist oft keine Spur einer Aushöhlung mehr zu sehen. Bey sehr vollhüftigen Pferden findet man wohl gar diese Fläche erhaben:  
diese

\* Diese werden oft zu Knochen, und bringen dadurch eine Krankheit hervor, welche man den Leisten, oder französisch la Forme nennt.



diese Fläche ist mit der Fleischsohle überzogen, unter welcher sich die Flechse des Bügemuskels endiaet. Am hintern Theile dieser untersten Fläche sind die beyden großen Löcher, wodurch die Hauptgefäße gehen, welche dem Fuße seine Nahrung geben.

3) Das Gelenkbein liegt am hintern Theil des Kron- und Hufbeins.

Dessen Figur ist beynaher einer Schieß- oder Leinweberspule ähnlich: sein oberer und unterer Rand ist mit vielen kleinen Löchern durchbohret, die zur Befestigung verschiedener Bänder dienen.

Die vordere und hintere Fläche dieses Knochens ist mit einem glatten Knorpel\*

U 5

über-

\* Die nachgebenden Knorpel in jedem Gelenke des ganzen Schenkels tragen nicht wenig zur Verminderung des Gegenpralls im Gehen und Laufen des Pferdes, und zur Abwendung der Erschütterung des ganzen Körpers bey; woben noch zu betrachten ist: daß die Vorsetzung der Natur das Schulterblatt durch kein festes Gelenk mit den Rippen verbunden, sondern nur das Schulterblatt an der Brust mit 5 Muskeln angeheftet und befestiget hat. Man betrachte also das Pferd im Gehen, wie die Schultern auf der Brust beweglich und nachgebend sind, und wie selbe ohne Schwierigkeiten vom Pferde geschoben, und nach allen Seiten



überzogen, welcher die Bewegung des Gelenks erleichtert, und das Reiben der darüber gehenden Flecken verhindert.

Beide Flächen sind durch eine Erhöhung in zwey gleiche Theile vertheilt. Die Eisen

ten gebracht werden können: so wird man leicht schließen, wie dadurch ebenfalls das Thier den Gegenprall im Gehen vermindern und mäßigen kann. Böse Pferde, wenn sie den Reuter abwerfen wollen, und die Action, welche man Socken nennt, machen, so bewegen sie ihre Schultern nicht, sondern machen den ganzen Vordersehenkel, so viel möglich, steif, damit im Springen der Gegenprall, der, wie gesagt, jedem Reuter schadet, wider den Reuter gehe, und ihn aus dem Sattel hebe. Da nun also, wie beschrieben, die Schulter durch kein Gelenke am Leib angeheftet, und mit demselben verbunden ist: so hat man folglich wohl bis hieher ohne Grund behauptet, es habe sich ein Blutstropfen ins Gelenke unter das Schulterblatt gesetzt. Wie viel Eigenthümer der Pferde haben nicht diese Unwissenheit dem Schmiede theuer genug bezahlen müssen? Wie vielmal sind die Schultern der Pferde nicht vergeblich gewaschen und geschmieret worden, um den eingebildeten Blutstropfen zu zertheilen? Jedoch in der Armee möchte ich dieses doch nicht, ohne Scheu zu bestreiten, wagen; wiewohl wir hier, seit meines Daseyns, eines andern überzeugt worden sind. Das ganze Gewäsch ist blos aus Mangel der Anatomie und Erkenntniß des Körpers entstanden. Die Eigenthümer der Pferde leiden am mehresten dabey. Dem ohngeachtet bleibet man bey allen Ueberzeugungen dennoch bey dergleichen Ges



Esfen aber, womit sich dieser Knochen auf beyden Seiten endiget, dienen zur Anheftung der Querbänder, wodurch dieser Knochen an vorbesagten beyden andern, nemlich des Huf- und Kronenbeins, feste angeheftet ist.

### B. Die weichen Theile des Hufs.

I) Die fleischigte Krone, oder Fleischkrone, ist der obere erhabene Theil, welchen man am ersten gewahr wird, wenn der Fuß aus dem Horne gezogen, und von selben getrennet ist. Sie liegt in dem ausgehohleten Raum des bereits beschriebenen obern Theiles der Wand, und erstreckt sich bis zu Ende der Fersen.

Die Couleur davon ist weißgraulicht im natürlichen Zustande: sie ist aber leicht Krankheiten unterworfen, und kann auch leicht verletzt werden, weil sie nur mit einem

Gewäsch unentschlossen stehen. Ja, ich habe gefunden, daß viele sonst gut denkende bey allen Begriffen und Ueberzeugungen gleichwohl noch wankend gewesen: ob man die Thierarzeneywissenschaft durch Anatomie und regelmäßige Kenntniß der Medicin, oder beyhm Ambos erlernen müsse.



einem schwachen und dünnen Theil des Horns überzogen und geschützt ist.

2) Die Fleischblättgen sind weiche zarte Schichten, welche gleich unter der Krone in einer gleichen Linie und sehr nahe neben einander bis zum untern Rande des Hufbeins sich erstrecken, und an diesen Knochen fest angewachsen sind.

Sie vereinigen sich mit den Blättgen, welche sich an der innern Fläche der Wand befinden. Diese Vereinigung erstreckt sich um den ganzen Huf, bis zum äussersten Theil der Fersen. Auch siehet man diese Blättgen noch an beyden Seiten des Strahls.

3) Die Fleischsohle überzieht nicht nur die ganze Unterfläche des Hufbeins, und ist an selben, wie vor beschrieben, fest angewachsen; jedoch am mittelsten und hintersten Theil desselben, wo sich die Flechse vom Beugemuskel des Fußes anheftet, ausgenommen; sondern sie überzieht auch noch den weichen Theil des Strahls, und ist überall sehr weich und glatt; ausser in dem Fall, wenn das  
Huf-



Hufbein widernatürliche Erhöhungen —  
Exostoses\* macht.

4) Der Fleischstrahl\*\* wird sogleich  
sichtbar, wenn man die Fleischsohle auf-  
hebet und wegnimmt.

Der

\* Diese verursachen dem Pferde eine nicht gleichgültige, sondern unheilbare Krankheit.

\*\* Der Strahl ist dem Fuß sein wahres Kissen, worauf ein Theil der Last des Pferdes ruhen soll; worzu er eigentlich bestimmt ist. Bey nicht beschlagenen Füßen thut der Strahl seine Bestimmung, und kommt bey jedem Schritt zur Erde, und das Pferd geht, wie begreiflich, sicher und bequem darauf, wie jeder man weiß. Wird das Thier aber beschlagen, so commandiret vielmals der Kutscher die Natur; der Strahl muß weg, und an seine Stelle hohe Stollen aus Eisen kommen; die Tragten werden lang oder hoch gelassen, und der ganze Fuß wird am hintern Theil in die Höhe gehoben.

Es ist begreiflich, daß dadurch der Strahl von der Erde entfernt wird, und also auch seine Bestimmung nicht mehr thun kann: allein so ist es dem Kutscher recht! Solate der Schmidt der Natur, und beschlüsse so, daß der Strahl, wie bey nicht beschlagenen Füßen geschieht, mit auf die Erde zu ruhen käme; so würde er sicher hören müssen, daß der Kutscher schrie: der klare flamme Strahl kommt ja auf die Erde, wie kann das Pferd gehen? Nach einem vier- bis sechswochentlichen Beschläge, wenn die Stollen sich vom Eisen abgelassen haben, so kommt der Strahl, ohne daß es der Kutscher bemerkt, doch wieder zur Erde, und hilft, wie natürlich, die Last des Körpers  
wie;



Der Strahl ist\* pyramidenförmig; die Spitze vorne, der Grund aber hinten.

Dieser Strahl deckt die darunter liegende Flechse des Beugemuskels; dient ihr zur Stütze und Abwendung vieler dahin dringen könnender fremder harter Körper, und zwar um so viel mehr, wenn der darauf liegende Horn seiner Festigkeit und

wieder tragen; aber nun schreyt der Rutscher nicht mehr: der klare flammte Strahl kommt zur Erde, wie vor 4 — 6 Wochen! sondern er sagt vielmehr: die Pferde gehen auf altem Beschläge besser und sicherer, und nicht so klammrich, als auf neuem. Was ist nun die Ursach? allein darnach wird nicht gefragt: weil nunmehr der Strahl wieder zur Erde kam, und den Körper mit tragen hilft; der Grund des Hufs berührte nun mit mehrern Punkten die Erde, das Pferd bekam dadurch mehr Halt und Festigkeit im Gehen; das ausgewürkte Horn war ebenfalls wieder angewachsen, und der Huf voll von gutem Horn; hierdurch wurde das Pferd in Sicherheit gesetzt, wenn es auch auf was hartes oder spitziges trat; nichts konnte auf dessen lebendigen Theile, wie beym frischen Beschlag, dringen, oder im Gehen auf steinigstem Pflaster Erschütterungen bewürken, wie bey dem sonst gewöhnlichen Beschläge, weßwegen die Pferde klammricht gehen müssen. Doch was bedarf man sich lange verwundern? Es gehet mit dem Beschläge, wie mit der ganzen Thierarzeneywissenschaft, ist diese nicht auch noch unter den Händen und Urtheil der Rutscher?

\* Wie der schon beschriebene hornigte Strahl.



und Stärke durch das Würfelmesser nicht beraubet worden ist. Seine Substanz ist weich, mit wenig Nerven versehen, und fast unempfindlich; mithin kann sie auch ohne Schmerzen im Gehen des Pferdes die Erde berühren. Sie ist auch dazu bestimmt, wie die ohne Eisen gehenden Pferde sattsam Beweis geben, daß das Thier sicher und ohne Schmerzen darauf gehen kann.

Hat man die zuvor beschriebne Theile weggenommen und aufgehoben, so siehet man auf beyden Seiten des Fußes zwey große Knorpel, welche durch ihre innere Flächen das Gelenke des Fußes, nebst dem Untertheil des Kronenbeins und Obertheil des Hufbeins, an welchen sie angeheftet sind, bedecken.

Diese Knorpel befinden sich halb außer dem Huf, und halb in dem Huf, und erstrecken sich vom vordern und obern Theil der ausstreckenden Flechse bis zur Ferse, wo sie sich endigen; sie sind mit vielen Oefnungen versehen, wodurch ziemlich große Blutgefäße gehen: sie helfen den Huf oben an der Krone erweitern,  
und



und verhindern, vermöge ihrer Lage, das Einlaufen desselben.

Ihre Beschädigung ist gefährlich, und hat gemeiniglich üble Folgen, weil daran viel eher die Verderbung bis zum ganzen Verlust desselben fortgehet, als daß die Absonderung eines verdorbenen Theils dieser Knorpel erfolget.

5) Die am Fuß befindliche Endigung der Flechsen sind an der Zahl zwey: nemlich eine am vordern und obern Theil, die andere aber am untern und hintern Theile des Fußes. Die vordere ist das Ende der Flechse des ausstreckenden Muskels des Fußes; sie heftet sich an dem da befindlichen Rande dieses Knochens an; die hintere und untere ist die Endigung von der Flechse des Beugemuskels des Fußes. Diese \* Flechse lieget gerade unter dem Strahl, und heftet sich an der untern Fläche des Hufbeins feste an.

Wenn

\* Ich habe gefunden, daß bey so heitern Zeiten dennoch die allerwenigsten so genannten Thierärzte den gehörigen Unterscheid zwischen einer Flechse, Nerve, Band, oder Ligament und Muskel zu machen wissen. Die Flechse des Beugemuskels, welche an der Röhre vom Hintertheil des Knies bis herunter in den Fuß geht, und



Wenn sich diese Flechse weit vom Knochen entfernt, so ist der Schenkel an diesem Orte breit: dieses ist ein gutes Zeichen, das Pferd hat Kräfte im Gehen und ermüdet sich nicht leicht.

6) Die Pulsadern des Fußes entspringen von der Schenkelpulsader. Wenn diese bis an den hintern Theil des Fesselbeins kommt, so zertheilt sie sich in verschiedene Aeste, welche am hintern Theil des Hufbeins herunter gehen, und sich daselbst verbreiten; sie geben in ihrem Laufe denen schon beschriebenen Theilen des Fußes ihre Aeste.

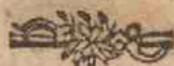
7) Die Blutadern\* sind in ungleich größerer Menge und Weite, wovon die größten den Weg der Pulsader nehmen und sie begleiten.

B

Die

und vom Knie bis am Hintertheil des Fessels sehr sichtbar ist, heißt immer noch bey ihnen der große Nerve. Diese Irrthümer haben in der Praxi oft üble Folgen. Jedoch es ist diese anatomische Anmerkung nicht für unsere Thierärzte und Schmiede in Churfürstl. Equipage, und einige andere hohe herrschaftliche Ställe aufgesetzt. Diese lernten schon vor zwey Jahren den Unterschied hierinnen an zergliederten Pferden kennen.

\* Ich habe in meinen öffentlichen Collegiis an einem ausgesprizten zubereiteten Fuß gezeigt, daß fast alle weiße Theile desselben Gefäße sind.



Die Nerven sind dünne cylindrische weisse Fäden, die alle, sie mögen im Körper angetroffen werden, wo sie wollen, entweder vom Gehirn, oder dem davon abstammenden Mark entspringen.

8) Die Nerven des Fußes sind blos Verlängerungen der Nerven der Schenkel: sie verbreiten sich in Füßen, und endigen sich allda in viele kleine Fäden.

Unter dem Namen Bänder verstehen wir weisse von verschiedener Figur und Größe biegsame Theile, welche sich mehrentheils an den Enden der Knochen an Gelenken befinden, selbe an einander binden und befestigen.

9) Die Seitenbänder fangen auf beyden Seiten des Kronenbeins an, und endigen sich an Seitentheilen des Hüftbeins. Das Gelenkbein wird ebenfalls auf beyden Seiten durch Bänder,\* welche man  
Queer-

\* An dem Orte, wo sich der Speckhals befindet, ist auch ein großes Band, welches wir das Band des Halses nennen, weil es das Aufheben des Kopfes und Halses erleichtern hilft. Ich habe hier dieses im Vorbeygehen mit erwähnen wollen, weil elende Aerzte durch Brennen, Schiessen, Stechen &c. nach angeerbter Art, den Speckhals heben wollen. Diese Operation zeigt wenig Verstand, und verdienet weiter keine Erwähnung.



Queerbänder nennt, am Hufbein befestiget: wiewohl sie nur von erstbesagten Bändern eine Fortsetzung sind.

10) Das Kapselband umgiebt das ganze Gelenke im Fuß, fängt am untersten Theil des Kronendeins an, und endiget sich am obern Theil des Hufbeins. Dieses Band dienet nicht allein zur Befestigung des Gelenkes, sondern es verhindert auch das Ab- und Auslaufen des Gliedwassers.

11) Das Gliedwasser ist diejenige Feuchtigkeit oder Schmiere im Gelenke, welche durch ihr Schlüpfrigmachen die Bewegung im Gehen erleichtert; es ist in allen Gelenken mehr oder weniger anzutreffen.

Diese beschriebene Theile des Hufes machen zusammen durch ihre Vereinigung den vollkommensten Theil des thierischen Körpers aus, der zur Stütze und Bequemlichkeit des Pferdes dienet.

Die Knochen davon sind die festesten Theile, woran sich die übrigen weichen Theile anheften, die den Fuß mit bilden und bewegen helfen; seine ganze Bewegung



gung aber hängt nicht von ihnen, sondern, wie schon oft gesagt, von dem Erfolg der Ausstreck- und Beugemuskeln ab, wovon sich der erste vorne und der andere hinten anheftet.

Man betrachte nun die sehr empfindlichen Theile des Fußes, worauf die ungeheuere Last des Körpers ruht und drückt, zumal wenn das Thier schwer ziehen, oder tragen muß: so sollte man wohl beymerkensten Anblick glauben, das Thier müßte die größten Schmerzen durch solche auf die lebens endigen Theilen ruhende Last erleiden; und besonders um so vielmehr, je schwerer es ziehen oder tragen muß.

Man betrachte noch weiter die Richtung und Lage des Hufbeins: so siehet man, daß selbiges wie ein Keil in den Huf eingesetzt stehet, und auf einer abhangenden Fläche, mit seinem vordern scharfen Rande, wider die empfindlichen weichen Theile, zwischen ihm und dem harten Horn, natürlicher Weise würket, wenn das Thier im Ziehen schwere Lasten überwältigen will, und deswegen ofte, sich bloß einige Zeit die Fortschreitung zu befördern und die Last zu überwältigen, auf die



die Zehe, zumal der hintern Füße, anzustemmen genöthiget ist: würde man, in diesem Zeitpunkt diese Theile betrachtet, nicht meinen, der scharfe Rand des Hufbeins müsse durch die auf ihn drückend Last den ganzen Vordertheil des Hufes spalten.

Man betrachte noch ferner: je mehr sich der Schenkel der verticalen Linie nähert, je mehr entlediget sich die Zehe der Schwere, und je mehr kommt die Last alsdenn auf die Tragten, Fersen, Strahl und Sohle zu liegen; wie diese Theile ebenfalls, auf welche hierdurch die Last des ganzen Körpers fällt, von dieser Schwere gedrückt und schmerzhaft gemacht zu werden scheinen. Allein die Natur hat alles dieses durch folgende Wege abgewandt, und durch ihre stets eigenen Wege ein sonst unvollkommenes Werk zum vollkommensten organischen Gebäude gemacht. Denn es hat

a) die Natur die Theile des Fußes; vom Fessel an, nicht in einer geraden Linie, wie den ganzen Schenkel, planirt; sondern alle Theile, von der Fessel, bis zur Zehe des Fußes, auf eine Querlinie,



gesetzt, auf welcher sich schon ein Theil der Last des Körpers verlieret, und auch den Gegenprall bey jedem Schritt vermindert: welches gewiß nicht geschehen würde, wenn der Fuß in einer geraden Linie des Schenkels gebaut und verblieben wäre.

b) Geben die in dieser schiefen Linie befindlichen verschiedenen Gelenke beim Auftreten nach, und biegen sich allmählich, davon das Gelenke im Fessel das oberste und hinterste ist, wodurch der Fessel sich herunter begiebt. Und indem nun alle diese Gelenke, wenn die Last des Körpers darauf fällt oder ruhet, nachgeben, daß bey schweren Lasten der Fessel hinten fast auf die Erde kommt: so verliert sich auch darauf viel von der Schwere des Körpers, und die weichen Theile des Fußes empfinden um so viel weniger davon.

c) In dem obern ausgehöhlten Theil des Hufes liegt der weiche Theil der Krone um den ganzen Huf herum, wodurch ebenfalls die ganze Schwere einen Gegenstand findet. Diese Erhöhung der Fleischkrone, welche wie ein Küssen in dem ausgehöhlten obern Theil des Hufes ruht, wider-

setzt



setzt sich auch so, daß die Schwere sich nicht weiter verbreiten kann, und folglich die weichen Theile der Unterfläche des Fußes nicht gequetscht und empfindlich gemacht werden können.

d) Die Blättgen, welche in gerader Linie um das ganze Hufbein, so wie am innern Theil der Wand, von der Krone herunter laufen, passen so genau in einander, und sind dergestalt mit einander verbunden, daß durch ihre Vereinigung der ganze Fuß des Pferdes wie schwebend im Hufe gehalten, und in gleichen dadurch die Schwere des Körpers gehindert wird, auf die Fleischsohle zu wirken, und üble Folgen zu verursachen; worunter uns auch besonders das Verschlagen der Pferde von dem Nutzen dieser beschriebenen Fleischblättgen mit überzeugen kann. In dieser Krankheit trocken am untern Theil der Zehe zwischen dem Horn- und Hufbein diese Blättgen aus, wenn nemlich vorher das sich allda abgesonderte gelbe Wasser ausgelaufen ist; sie fallen alsdenn wie ein weißgraues Pulver aus diesem Theile beim Niederschneiden des Hufes heraus; die hier befindliche Bindung



wird dadurch aufgehoben, der Horn an der Zehe trennt sich sodann von den Hufknochen ab, und wirft sich in die Höhe, so, daß der Huf von der Krone bis am untern Theil desselben eingebogen und etwas ausgehöhlt wird. Das alsdenn losgetrennte Hufbein verlieret vorne nunmehr ebenfalls seinen sonst sichern Halt von besagten Blättgen; die kleinste Gewalt ist hierauf vermögend, den vordern losgetrennten Theil des Hufbeins zu bewegen, und gegen die vor ihm liegende empfindliche Fleischsohle zu drücken, und Schmerzen zu verursachen; weshalb sich auch solche verschlagene Thiere sehr in Acht nehmen, mit der Zehe anzustossen, oder den Körper darauf ruhen zu lassen; sondern sie setzen die Füße im Gehen immer voraus, damit nicht die Zehe etwas tragen dürfe; welches außerdem allerdings, wenn der Fuß zu weit unter den Leib käme, geschehen würde. Dahero auch ein solches Pferd blos auf dem hintern Theil des Hufes gehet, um den Schmerz am vordern Theil der Zehe zu vermeiden; wodurch aber natürlich der ganze Schenkel und Schulter eine wider-

natur-



natürliche Stellung annehmen. Aus welcher Ursache auch halbe Kenner gemeinlich den Sitz des Verschlagens in Schultern und Schenkel suchen, ob schon nichts als der Fuß beym wahren Verschlagen leidet, und man niemals keine Theile sonst weiter verändert oder krank findet.

e) Die an beyden Seiten der Krone befindlichen Knorpel sind, wie schon gesagt, fest am obern Theil des Hufbeins angewachsen, breiten sich auf beyden Seiten der Krone aus, und stemmen sich ebenfalls gegen den obern Theil des harten Hufs, worauf der Fuß ruhet, ein, und halten wieder, so, daß auch hier durch den Druck des Körpers das Hufbein nicht wider die weichen Theile dringen, und Schmerzen verursachen kann. Ob nun schon aus allen diesen die Möglichkeit leicht einzusehen ist, wie die Last des Körpers durch eine bequeme Art ohne Schmerz auf den empfindlichen Theilen des Körpers ruhen, und ohne daß die Knochen im Hufe durch ihre tragende Last die Sohle durchdrücken oder beschädigen können; so hat doch die Natur, ohnerachtet



aller dieser besagten Mittel, welche sie schon zur Stütze am obern Theil des Fußes bestimmt, dennoch auch noch verschiedene weiche fast unempfindliche Theile ebenfalls an der Unterfläche des Hufs, zu Beschützung der da liegenden Theile, den Strahl und die Fersen zur Bequemlichkeit des Thieres angebracht, welche nicht allein durch ihre liegsame, nachgebende und elastische Kraft die Reaction oder Gegenwirkung in jedem Schritt vermindern: sondern auch durch ihre nachgebende Beschaffenheit das Quetschen der sie bedeckenden Fleischsohle verhindern, und so zu sagen an dem untern Fuß die Stelle eines sichern Küssens vertreten. Beide Theile, so wohl der fleischigte Strahl, als die Ferse, sind ingleichen so zu sagen in die Vertiefung des hintern Theils des Horns versenkt, und mit derselben verbunden.

Durch welche Einpfalzung dieser Theile auch endlich noch das Hufbein um desto mehr versichert ist, daß auch bey der größten Gewalt des Thieres im Ziehen und Tragen dennoch das Hufbein

weder



weder verrücket, noch gegen das harte Horn gepreßt, oder auch nur sonst im geringsten aus seiner ordentlichen Stellung gebracht werden kann.

---

## Zweiter Abschnitt.

---

Von der Nothwendigkeit des Beschlags.

Hierüber weitläufig zu schreiben, und zu untersuchen, ob auch in den ältesten Zeiten Pferde beschlagen worden, wird unnöthig seyn.

Da es aber gewiß ist, daß es ganze Nationen giebt, welche ihre Pferde barfuß laufen lassen, ohne dem Huf der Pferde dabey zu schaden; so möchte es doch wohl Leute geben, die da fragen: ob es denn nicht besser wäre, die Pferde hier unbeschlagen zu lassen?

In dieser Absicht will ich kurz sagen: daß unsere Landesart das Beschlagen der Pferde fast unumgänglich nothwendig macht. Bey unserm felsigten steinigten Erd-



Erdreich und gepflasterten Strassen und Wegen würden sich die Pferde ausserdem gar öfters ihren Huf ablaufen, beschädigen, und dadurch auf eine lange Zeit zum Dienst untüchtig werden.

Es ist daher so begreiflich, als ausser allem Zweifel, daß seit der Zeit, als man sich den Gebrauch der Pferde in steinigten Wegen und Bergen bedienet, auch die Nothwendigkeit erheischet hat, auf Mittel zu Erhaltung des Hufs zu denken, und deshalb Hufeisen aufzuschlagen. Die Last, welche wir den Pferden auf besagtem Boden zu tragen oder zu ziehen zumuthen, macht das Beschlagen eben so nothwendig, als unentbehrlich. Denn ausserdem würde der Horn, welcher die lebendigen empfindlichen Theile beschützt und bedeckt, sich auf dergleichen Wegen, zumal bey nasser Witterung, abscheuern und ablaufen, die verletzten Theile sodann die Erde berühren, und hierdurch den Pferden nicht nur Schmerzen verursacht, sondern auch solche in dergleichen rauhen Wegen ganz unbrauchbar gemacht werden.

Wie



Wie die Pferde, wenn sie auf steinigtem Boden zur Arbeit angestrengt werden, es ohne Hufeisen nicht lange aushalten, eben so wenig halten es die Ochsen aus.

Ich habe an verschiedenen, welche zum Verkauf aus fremden Landen hergetrieben worden, gesehen, daß, wenn sie nur einige Zeit auf oftbesagtem steinigtem Boden, zumal bey nasser Witterung, gegangen sind, den Horn so weggelaufen hatten, daß sie nicht mehr zu gehen im Stand waren, sondern vor Schmerzen zu brüllen anfiengen, den Schaum vor dem Maule stehen hatten, und die Eigenthümer genöthiget waren, anzuhalten, und sie so lange ruhen zu lassen, bis die Natur den Horn einigermaßen wieder ersetzt hatte.

Auf Stuttereyen wird zwar nicht beschlagen; aber die Pferde kommen auch nicht auf steinigte Wege, sondern sie sind bloß natürlichen Trieben in gewissen begrenzten grasigten Refieren überlassen.

Viele Pferde haben so feste und gute Hüfe, daß, wenn sie nicht übertrieben würden, sie lange ohne Schaden auf dem  
Pfla-



Plaster gehen könnten: jedoch gehet eins immer länger, denn das andere, weil die Natur des Hufs bey Pferden sehr verschieden ist. In hiesigen Landen bleibt, wie gesagt, das Beschlagen unenbehrlich; mithin muß auch auf gutes Beschläge um so viel mehr Rücksicht genommen werden.

---

### Dritter Abschnitt.

---

Von den üblen Folgen eines schlechten, und den Vortheilen eines guten Beschlägs.

Nach der sonst eingeführten gewöhnlichen alten Art, die Pferde hiesiger Lande zu beschlagen, wurde an den mehresten Hüfen das Horn, besonders an den Tragten, zu hoch gelassen, daß das überflüssige todte Horn am untern Theil des Hufs dem nachkommenden lebendigen am obern Theil so viel Gegenstand machte, so, daß dieses weder frey herunter wachsen,

sen,



sen, noch sich von der Krone natürlich herunter ausbreiten konnte.

Der zu hoch gelassene todte Horn zog sich nicht allein dadurch nach innen zusammen, sondern es wurde auch der obere lebendige Theil ebenfalls genöthiget, sich zusammen zu ziehen; daher natürlich der Huf oft im Durchschnitt am untern Theile kleiner, als an der Krone wurde, da doch das Verhältniß gerade umgekehrt seyn sollte.

Es wurde auch noch bey dem zu hoch gelassenen Horn die Sohle und Winkel, wie jeden bekant, heraus gewürkt, so, daß kein Gegenstand übrig blieb, welcher den Huf aus einander halten, und das Einlaufen desselben verhindern konnte.

Der also zu lang und zu hoch gelassene Horn mußte natürlich dem Pferde einen gezwungenen, vorsichtigen und unsichern Gang verursachen: und wenn nun das Eisen darauf geschlagen wurde, so kamen die Nägel ins todte Horn, und konnten natürlicher Weise auch nicht feste halten; daher, wenn ein solch beschlagenes Pferd, und besonders auf Jagden, in morastige  
wurz



wurzlichte und sumpfigte Orter kam, oder sonst wo nur ein wenig hängen blieb, der Nagel am Orte der Niete den Horn in den Huf hinein zog, wodurch das Eisen sogleich locker wurde, weil der todte mürbe Horn an der Niete keinen Gehalt machen konnte.

Die Nägel zogen sich oft durch den Huf ganz durch, und das Pferd verlohre hierauf das Eisen. Aus diesen Ursachen ist es also gekommen, daß auf Jagden die Eisen in morastigen Wegen nicht selten verlohren gegangen sind. Ja, ich habe den Huf, so hoch als die Nägel gegangen sind, mit dem Eisen zugleich vom Fuß abbrechen sehen.

Ich habe dieses Nachtheils wegen nie unerinnert gelassen, ja nicht so viel todtes Horn bey dem neuen Beschlag vor der Schmiede zu lassen; indem man sonst hier neue Mauern auf alte Wände bauet, wovon der Grund stets baufällig und zerbrechlich seyn müsse.

Der Huf verlohre beynahе zwey Zoll von seiner Höhe, und doch konnte das Pferd noch ohne Empfindung laufen: und ohn-



obachtet dieses Verlusts blieb immer noch so viel Horn übrig, daß man ohne Verzug ein neues Eisen aufschlagen, und die Nägel in diese Höhe des Horns, wie gewöhnlich, treiben konnte, ohne daß man dem blutigen Theil zu nahe gekommen wäre.

Dieses sind wohl hinlängliche Beweise des zu lang und schädlich gelassenen todtten und alten Hufs.

Es wurde ferner die ganze Oberfläche, nachdem etwan der Schmidt aufgeräumt war, eine scharfe Raspel hatte, oder sich gar dabey vergaß, mehr oder weniger ohne Bedenken abgeraspelt. Man raspelte den Horn, um ihn der Einbildung nach schön und glatt zu machen, da doch die Erfahrung lehret, daß er niemalen rauher und ungleicher wird, als wenn er geraspelt ist.

Ein niemalen beschlaener Fuß wird nicht geraspelt, und wer siehet nicht, dem seine Augen nicht durch Einbildung verderbt sind, daß dieser schöner, glänzender und glatter, als der abgeraspelte, ist. Wenn nun also die Oberhaut des Horns  
C weg-



weggeraspelt ist, welche doch durch ihr Daseyn den Eindruck der Luft abhalten, und das Austrocknen des Hufs verhindern soll, mithin die natürliche Hornsalbe ausmacht; so ist der üble Erfolg davon wohl sehr in die Augen leuchtend.

Die Wand wird an den Orten, wie leicht einzusehen, wo der Horn abgeraspelt ist, dünner, und die Wärme und Luft trocknet diesen schwach geraspelten Horn, wenn nicht immer mit Hornsalbe geschmieret wird, um so leichter aus; und ob zwar die Hornsalbe den durch die Raspel gemachten Fehler in etwas verbessert, da sie die Austrocknung des Hufes abhält, und durch ihre schmeidig machende Kraft dem Springen des Horns vorbeugt, so ist sie doch keinesweges vermögend, dem Hufe den Fehler zu ersetzen, der ihm durch das Abraspeln zugesüget worden ist.

Die beste Hornsalbe kann weiter nichts thun, als den Huf feuchte erhalten, im geringsten aber nicht zur Stütze des Körpers dienen, und das Abgeraspelte wieder ergänzen.

Das



Das Raspeln thut dem Huf mehr Schaden, als man sich kaum vorstellen kann. Was die Raspel wegnimmt, wächst gar nicht, oder doch nur so wenig an, daß es ganz unmerklich ist. Nun wird, wie gewöhnlich, bey jedem frischen Beschlag, und zwar gemeiniglich von der Krone an, geraspelt. Nun gehen wohl 8 bis 9 Monate vorbei, ehe der Huf von der Krone bis ganz herunter wieder anwächst, nemlich bis er sich ganz verneuert.

Binnen dieser Zeit wird er wenigstens 5 bis 6mal beschlagen, und auch eben so vielmal geraspelt. Gesezt nun, es würde bey jedem mal nur  $\frac{1}{2}$  Linie dick von der Wand des Hufes abgeraspelt, da doch die Raspel, wenn sie scharf ist, und von einem kräftigen Mann geführet wird, in einem Stoß mehr als eine halbe Linie dick vom Horn wegnehmen kann; so verliert der Huf, ehe er sich wieder verneuert, allerwenigstens 3 Linien von seiner Dicke.

Ich habe gesehen, daß, ehe der Huf herunter gewachsen ist, durch das viele Raspeln an dem Orte, wo die Hufnägel genietet werden, nur noch eine dünne



Schaale übrig verblieben ist, worinnen die Nägel nur noch einen ganz geringen Halt hatten.

Nun klagt dem ohngeachtet der Schmidt, und sagt: das Pferd habe dünne Wände, und der Nagel hielte mit Mühe das Eisen. Diese Klage vermehrt sich noch mehr bey Pferden von feiner Bauart verschiedener Gestützte, und vorzüglich bey pohlischen, welche nach Proportion ihres leichten Körpers auch feine Hüfe haben.

Die Natur irret sich nicht leicht, sondern richtet sich gemeinlich in der Auftheilung eines jeden Theils nach dem Verhältniß seines Gebäudes. Ein fein Pferd hat feine Schenkel, folglich auch feine Hüfe; da hingegen ein starkes Pferd auch starke Schenkel und Hüfe hat.

Wenn nun eine so grobe Raspel auf einen feinen Huf kömmt, und noch darzu ohne Unterschied mit der nemlichen Gewalt, wie bey einem starken Huf der deutschen Pferde, angebracht wird; so kann man sich wohl vorstellen, wie viel jener Fuß im Betracht des letztern leidet.

Die



Die mehresten Hornklüfte sind daher gemeiniglich Folgen von diesem Raspeln. Denn da, wie pag. 5. gesagt, das Horn an der Krone so schon von Natur dünne ist, so springet es um so viel leichter, wenn es noch geraspelt wird; und wenn nun noch vollends auf der untersten Fläche der dünnen geraspelten Wand, von der Seite der Krone herunter, das Hufeisen zu sehr aufliegt, oder zu sehr angezogen wird, und folglich darauf die ganze Last des Körpers zu ruhen kommt, so springt er um so viel ehender. Dieser Sprung heißt Hornklüft.

Die Trockenheit und Wärme eines Stalles trägt auch hierzu noch vieles bey. Ueber dieses muß auch noch dabey das Pferd im Gehen viele Vorsicht gebrauchen, damit nicht die darauf ruhende Last des Körpers, wenn es erwan einen ungleichen falschen Tritt im Gehen macht, an den schwach gemachten Füßen Schmerzen verursache.

Der Huf muß gleich stark seyn, und seine natürliche Dicke behalten, wenn das Pferd sicher und bequem gehen soll. Es ist eine gewisse Erfahrung, daß das Pferd  
C 3 sicher



sicher und frisch gehet, wenn es lange nicht vor der Schmiede gewesen ist: da hingegen aber klammrich und furchtsam auftritt, wenn es frisch beschlagen, und also auch brav geraspelt worden ist.

Der Eigenthümer muß ein dergleichen Pferd gemeinlich nach dem frischen Beschlag in der Arbeit, und zumal Kutschpferde, auf dem Pflaster schonen, ohne achtet es hierbei die Kutschers oft an Hornsalbe nicht fehlen lassen. Allein niemand will die Ursache davon einsehen, nemlich daß die Pfeiler, die eine so große Last tragen, nothwendig Noth leiden müssen, wenn sie schwach und dünne gemacht werden.

Nächst diesem hat man auch in gleichen, nach der alten gebräuchlichen Art, die Winkel eben wie die Sohle und Strahl mit dem größten Unrecht und Schaden des Pferdes ausgestossen oder ausgeschnitten; da nun aber Sohle, Strahl und Winkel fast einerley Function und Nutzen haben, so will ich zuvörderst, ehe ich weiter fortfahre,

A. Die-



A. diese Fehler und Irrthümer, so, wie die üblen Folgen, die hierdurch, nemlich auf das Auswürken der Sohle, Winkel und Strahls, erfolgen, beschreiben, so, wie ich die durch das Abraspeln des Horns entspringende üble Folgen bereits angezeigt habe.

1) Trocknet durch das Auswürken der Sohle, Winkel und Strahls der Fuß sehr leichte, und zwar bey warmer oder luftiger Witterung, nach Verlauf weniger Minuten, schon vor der Schmiede aus, wie jeder Schmidt, der Achtung gegeben, wahrgenommen haben wird, wodurch die dünn gemachte Sohle, Winkel und Strahl sehr hart und spröde werden, und folglich die darunter liegenden zarten Theile oft empfindlich drücken, daß daher das Thier, bis die Sohle wieder wächst, besonders wo Steinwege sind, klammrich und ängstlich gehen, auch wohl gar deswegen einige Tage im Stall gelassen werden muß, bis das Horn an der Sohle, Winkel und Strahl wieder angewachsen, und die Natur, die durch die Gewohnheit gemachte oder machen mü-



fende Thorheit des Schmiedes, wiederum ersetzt und gut gemacht hat.

2) Berührt eine solche ausgewürkte Sohle, Winkel oder Strahl ein spitziger Stein, oder anderer dergleichen harter Körper, so dringt ein solcher Körper sehr leicht auf die innern lebendigen Theile, und macht das Pferd lahm und unbrauchbar.

3) Tritt ein auf diese Art frisch beschlagenes Pferd auf einen Nagel, so findet derselbe keinen Gegenstand, sondern kann sehr leicht die dünn gewürkte Sohle durchbohren, und dasselbe nach Beschaffenheit der da verletzten Theile, obschon nicht gänzlich, doch allemal gewiß auf einige Zeit, unbrauchbar machen.

4) Kommt Sand, oder kleine Steine unters Eisen, so wirkt der Druck dieser Körper durch die ausgeschnittene Sohle auf die lebendigen Theile desto leichter, und macht dem Thiere nicht nur Schmerzen, sondern auch Sinken. Und

5) verdreht sich das Hufeisen, und kommt auf die schwache ausgewürkte Sohle



Sohle zu liegen, so bewürkt es den nemlichen Nachtheil. Ist aber die Sohle, Winkel und Strahl nicht ausgewürkt, und behalten diese ihre natürliche Dicke und Stärke; so widerstehen sie allen besagten harten und spizigen Körpern; nichts kann sie leicht biegen, und auf die unter ihr liegenden empfindlichen Theile dringen.

6) Wird ein Pferd an der Sohle bey'm Winkel gequetscht, so, daß einige Theile davon mit Blut unterlaufen sind; so entstehen dadurch rothe Flecken, welche man Steingallen nennt. Hat man wohl Exempel, daß bey unbeschlagenen Füßen, die, wie bekannt, weder ausgewürkt, noch geraspelt werden, besagte Fehler so leicht erfolgen? Es ist also hier

7) sehr leicht zu begreifen, daß, wenn der Fuß ausgewürkt wird, die Wände, worauf das Eisen liegt, und ruht, dünne werden müssen: und dieses um so viel mehr, wenn noch von a:ssen das Horn abgeraspelt wird, folglich wenn das Hufeisen ungleich geschmiedet, oder unegal aufgelegt wird, allerdings der Huf, oder die Wand an dem dünnsten Orte, wo das



Eisen am mehresten aufliegt, leicht aus-  
springen und abbrechen muß, und zwar  
deswegen um so viel ehender, weil Wär-  
me und Luft, wie gesagt, die schwach ge-  
machten Bände durch das Abraspeln von  
aussen leichte austrocknen, spröde und zer-  
brechlich machen können; so, wie auffer  
diesem auch das Auftragen des heissen Ei-  
sens die schwach gemachte Sohle leicht er-  
hizen, und zu deren Austrocknung be-  
tragen kann.

8) Daferne aber auch der Horn an  
der Wand des ganzen Hufs zu lang ge-  
lassen, und die Sohle, wie zeithero, ge-  
wöhnlich ausgeschnitten wird; so platt  
und trennt die Wand sich von der ausge-  
schnittenen Sohle, wenn diese sich in der  
Wärme zusammen zieht, um so ehender  
ab, zumal wenn das Eisen so gerichtet  
ist, daß es mehr auf den innern, als auf-  
fern Rand der Bände aufzuliegen kommt,  
mithin die Wand heraus treibet, und so  
zu sagen mit Gewalt von der Sohle und  
Hufbein wegdrückt und lostrennt, beson-  
ders aber, wenn es vom letzten Nagel  
abgerichtet ist, wodurch die Wand des  
vordern Fußes die Last des Körpers allei-  
ne



ne tragen muß, und deshalb besagtes Uebel um so mehr befördern hilft. Und

9) weil nach dieser alten Methode die Bände der Tragt am allerschwächsten und dünnsten vor allen andern Theilen des Hufs gemacht und ausgeschnitten, und gemeiniglich noch darzu zu hoch gelassen werden; so wird durch eine solche Behandlung dieser Theil des Hufes ganz unbrauchbar gemacht, und darf nicht wohl auf das Eisen zu ruhen kommen, wenn das Pferd nicht klammrich oder lahm gehen soll.

Denn je höher, oder wie man insgemein sagt, zu viel Tragt ist, je leichter müssen sich, wie begreiflich, solche hohe Tragten biegen, und wenn das Eisen drauf zu liegen kommt, die da liegenden empfindlichen Theile gepreßt, und alles Horn sogleich abgedrückt werden. Die Erfahrungen lehrten deshalb durch die üblen Folgen dem mechanischen Schmidt, daß auf den Tragten die er selbst schwach, dünn, mit einem Wort, verdorben und unbrauchbar gemacht hatte, daß das Eisen nicht darauf aufliegen dürfe, sondern daß solches vom letzten Hufnagel bis zum  
Stol-



Stollen hinaus ganz abgerichtet seyn müsse, so, daß man zwischen der Tragt und Hufeisen durchsehen könne.

Es liegt dahero die Last des ganzen Pferdes beim frischen Beschlage blos auf dem vordern Theil des Hufes, weil hintenaus das Eisen, wie gesagt, vom Hufe abgerichtet ist; fast die ganze Schwere des Körpers kommt am mehresten auf den Punkt vom Hufe zu ruhen, wo das Eisen von hintenvor am ersten aufzuliegen kommt. Dieser Ort macht das Punctum fixum vom Hebel, worauf die ganze Last ruht; dahero es nicht anders kommen kann, als daß an diesem Orte, wo der letzte Nagel steckt, das Horn ausbrechen muß.

Ist solches nun weggebrochen, so kommt dennoch alsdenn das mit Vorsicht abgerichtete Eisen nach Verlauf etwa 10 bis 11 Tage, als so lange ohngefähr das Horn am letzten Nagel unabgedrückt hält, auf die Tragt zu liegen, ob schon solches vor der Schmiede, aus vorstehenden Ursachen, mit Recht nicht sogleich darauf geleyet werden durfste und wurde.



Binnen dieser Zeit wächst das weggeschnittene Horn wieder, und die Tragten werden zum Tragen in etwas wieder brauchbar und feste, das sie beym frischen Beschlag nicht thun konnten, weil sie der Schmidt vor der Schmiede durch sein Ausschneiden zum Tragen unbrauchbar machte. Laufen sich nun endlich auch nach einer längern Zeit die Stollen mit weg, so kommt auch der nach dem frischen Beschlag in die Höhe gehobene Strahl zur Erde, und hilft mit tragen.

Nicht minder kommen nach einem 4 bis 6 wöchentlichen Beschlag alle Theile des Hufes, die von der Natur bestimmt sind, die Last des Körpers zu tragen, wieder zur Erde, so, daß sich diese Last auf die ganze Unterfläche des Fußes alsdenn wiederum gehörig vertheilet: das gute Horn, welches vor der Schmiede weggeschnitten war, ist inzwischen ziemlich wieder angewachsen, und von der Natur ersetzt: der Huf bekommt in etwas seine Stärke wieder, und das Pferd nun auch dadurch wiederum fast seinen natürlichen und sichern Gang.\*

B. Von

\* Die Ursache wird nun wohl begreiflich seyn, warum die Rutschers zc. einstimmig sind: daß die Pferde auf alten



B. Von Fehlern im Schmieden und Aufschlagen des Hufeisens nach der sonst gewöhnlichen alten Art.

Es

alten Beschläge besser, als auf neuen gehen. Die nur allzu sichtbaren Fehler im Beschlaaen sollten sie daher vorläufigst von denen Ursachen dießfalls überzeugt haben; allein vergebens: eine alte eingeübte Gewohnheit schlägt alles darnieder, und verbirgt die Wege der Natur. Hundert und mehrmal habe ich vielen Kutschern, Schmieden &c. die Ursachen der üblen Hüfe mit begreiflichen Worten gesagt, und hinlänglich erkläret: man solle doch den Huf vor der Schmiede nicht beschädigen, sondern durchaus alle Theile des Hufes, so wie sie von der Natur bestimmt sind, die Last des Körpers zu tragen, egal lassen, und den Fuß nicht aus seiner natürlichen Stellung zu bringen suchen, weil allerdings ein Pferd nach einem zeithero gewöhnlich frischen Beschlag so lange schlecht gehen muß, bis die ausgeschnittene Sohle, Winkel und Strahl wieder stark und feste geworden, und die durch hohe Stollen und Abrichten des Eisens in die Höhe gehobene Tragt und Strahl wieder auf die Erde zu stehen kommen, und den Körper des Pferdes mit tragen helfen. Aber leider! viele Schmiede selbst sind so an das Auswürfen und Abraspeln gewohnt, daß sie glauben, ohne dergleichen dürften sie den Beschlag nicht rechtmäßig bezahlet nehmen; und außer denen Ehursfürstl. und einigen andern Ställen geben es auch viele Kutscher &c. nicht einmal zu, daß obbesagte Theile unbeschädiget bleiben dürfen.



Es wurde das Hufeisen nicht egal \*  
naus geschmiedet, der äussere Rand ward  
dicker und stärker, als der innere.

Sodann wurde im Schmieden das  
ganze Eisen der Länge nach ausgehohlt,  
welches man Finnen nennt, und noch dün-  
ner gemacht, als am äussern und innern  
Rand; dahero allemal die Fläche des Ei-  
sens, welche auf dem Fuß zu liegen kam,  
ungleich seyn mußte, mithin der Huf nie-  
malen in einer gleichen Fläche, in den er-  
sten Tagen des Beschlágs, auf das Eisen  
zu ruhen kommen konnte; weßhalb der  
Fuß, weiler, wie gleich gesagt, nicht egal  
aufs Eisen zu ruhen kam, auch die Last  
des Körpers ungleich trug, zumal da der  
äussere Rand des Eisens, der so schon  
von Natur dicker, als der innere war,  
auch noch eingesäumet wurde; nemlich  
es wurde auf den Sperrhaaken von auf-  
sen ein Rand gemacht, welches man ei-  
gent-

\* Dem Schmidt hat man nicht nöthig, hierbey eine Er-  
klärung zu machen; unter dem einzigen Worte gera-  
deaus schmieden, versteht man, das Eisen in gleicher  
Dicke zu schmieden.



gentlich eingeräumt oder eingesäumt\* heißt. Dieser schädliche Rand oder Saum, da das Eisen, um dick zu scheinen, schon auswendig mit Unrecht im Schmieden stärker gelassen worden, schadet dem Horn unendlich viel. Es spaltet sich der Huf, so wie er anwächst, auf diesen gehämmerten Saum. Denn es ist leicht zu begreifen, da der scharfe Saum schon bey dem frischen Beschlag vor dem Horne anliegt, daß der ganze Horn am untern Theile, indem er anwächst, hieran einen Gegenstand findet. Man vermehret auch wohl ofte noch den beschriebenen Saum, wenn das Eisen schon aufgeschlagen ist, an dem Orte, wo das Eisen zu viel übergeht, durch Pochen und Anschlagen mit dem Hammer, damit man nicht leicht gewahr werden möge, daß an diesem Orte das Eisen zu weit gewesen, und über den Horn gegangen ist.

Da nun, wie ich schon erinnert habe, das Eisen bey vielen Schmieden am äußern

\* In Leipzig habe ich das Einsäumen am mehresten gefunden; und es ist ganz zuverlässig, daß hierdurch, und das Ausschneiden oder Auswürfen, auch viele Pferde schlechte Hufe bekommen müssen.



fern Rande dicker, als am innern geschmie-  
det wird, und also der äussere Theil hö-  
her, als der innere ist; so ist wohl jedem  
begreiflich, daß auch die Fläche des Huf-  
eisens, worauf der Fuß zu stehen kommt,  
schief seyn muß, mithin solcher auf eine  
schiefe Linie zu ruhen kommt, wovon die  
hohe Seite aussen, und die niedrige in-  
nen ist.

Der Horn findet also in seiner Ver-  
breitung und Wachsthum nach aussen zu  
viel Gegenstand, weil er bergan wachsen  
muß; die natürliche Frenheit zum Aus-  
breiten nach aussen, wie es seyn sollte,  
wird ihm durch diese Richtung des Ei-  
sens benommen; das schädliche Zusam-  
menzieh'n des ganzen Hufs durch dieses  
Beschläge aber möglichst befördert.

Da, vermöge der schiefen Linie an  
der Oberfläche des Eisens, wie bewiesen,  
der Horn nach aussen sich nicht aus einan-  
der geben kann; so ziehet er sich, zumal  
an Tragten, nach innen zusammen, wird  
nach und nach enger und kleiner, weil er  
nach innen zu keinen Gegenstand findet;  
mithin ist es kein Wunder, daß, da die  
Unterfläche des Fußes, worauf die ganze



Last des Körpers ruht, zu klein ist, auch das Pferd, wegen dieses zu kleinen Grundes, sehr behutsam und ängstlich gehen muß.

Dieses Zusammenlaufen sucht man nun noch durch die Kunst zu befördern, indem man Sohle, Winkel und Strahl, wie schon oft gesagt, so weit, als nur immer möglich, ausschneidet, damit ja nichts übrig bleibe, so die Bände aus einander halten, und den Zwanghuf verhindern könne.

Dennobschon, vermöge besagten schiefer gerichteten Hufeisens, der Huf zusammen zu laufen und zwanghüftig zu werden gleichsam gezwungen wurde; so widersezte sich doch bey einem nicht ausgewürkten Huf, noch der gute Horn an der Sohle, Winkel und Strahl, indem diese den Fuß ausfüllten, die Bände und den Huf aus einander hielten, und ihr Zusammenlaufen, folglich das Zwanghüftigwerden, so viel als möglich verhinderten. Allein, auch diese gute Mittel hat man dem Fuße entzissen.

Darum sind die schönsten Pferde in Städten auch so vielen Fehlern an Füßen,



sen, und so oft dem Zwanghuf unterworfen, weil man zu viel daran wegraspelt, ausschneidet und verkünstelt: dahingegen findet man auf dem Lande diese Fehler weniger, weil man der Natur mehr überläßt, und durch keine vorwitzige Kunst den Fuß verderbt. Eben deshalb hat man auch in der Armee so viele zwanghufigte Pferde, — ob sie gleich auf dem Lande, und die mehreste Zeit auf weichem Boden stehen, — weil der Natur Gesetze vorgeschrieben werden, und so, wie der Schmidt selbst, der angenommenen Gewohnheit folgen muß: denn einer hält auf hohe Tragten, der andere auf lange Zehen zc.\*

Ein weit Eisen macht den Huf enge, und ein eng Eisen den Huf weit! Dieses scheint wohl widersprechend zu seyn; aber man betrachte nur das: je mehr das Eisen über den Huf auf beyden Seiten her-

D 2

aus

\* Man hat bey Armeeen und in großen Ställen, in Betracht der Verpflegung, des Sattels und Zugs zc. ja oft bis zur kleinsten Sache, die vorsichtigsten und besten Anstalten gemacht, aber zu Erhaltung gesunder, dienstbarer Pferde noch bis hieher sehr wenig Vorsorge getragen. Hier entscheidet oft noch bloß Alter, Rang und Vielheit der Stimmen, was Kunst, Einsicht und Erfahrung entscheiden sollte.



aus gehet, oder wie man sagt, garnirt oder weit ist, je mehr findet der Horn im Anwachsen und Verbreiten Widerstand, weil er, wie schon oft erwähnt, sich gegen die Höhe an übergehenden Eisen nicht ohne Schwierigkeit ausbreiten kann, da das Eisen am äussern Rande dicker, als am innern ist.

Durch diese Gegenstände wird er gezwungen, sich zusammen zu ziehen. Man kann hierbey sagen: der Horn wachse ja nicht allein unten am Eisen, sondern auch ebenfalls von der Krone herunter, und fange sich schon da an zu verbreiten. Es ist dieses zum Theil wahr: wenn aber der Grund vom Huf auf dem Eisen gezwungen wird, sich zusammen zu ziehen, und enge zu werden; so muß wohl der ganze Fuß bis an die Krone eben den Weg nehmen, und sich mit zusammen ziehen lassen.

Die Ursache ist also klar, wie es zugeht, daß ofte die Hüfe \* unten enger und

\* Ich kenne einen Stall, wo alle Hüfe so gestaltet sind, die Hüfe von jungen Pferden ausgenommen, diese werden aber noch täglich zu besagtem Fehler vorbereitet; sie sind aber auch deshalb zum dauerhaften Dienst, zumal auf dem Pflaster, fast ganz unbrauchbar.



und kleiner, als oben an der Krone sind, da doch das Verhältniß umgekehrt seyn sollte.

Beym engen Eisen findet der Horn von außen nicht viel, oder gar keinen Widerstand, er kann darüber hinaus wachsen, und wird nicht, wie schon beschrieben, durchs Eisen gezwungen, sich nach innen zu ziehen. Ist das Eisen gesäumt, und der Rand daran scharf; so bricht und reißt sich freylich im darüber Hinauswachsen und Ausbreiten die Wand vom Hufe ab, und wird ungleich: es wird aber doch durch diesen Fehler am Eisen die Ausbreitung des Hufs von der Krone herunter eben nicht gehindert; denn was unten auf dem Rand des Eisens sich gespalten hat, oder zerbrechlich geworden ist, wird so im Niederschneiden beim frischen Beschlag mehrentheils weggenommen.

Hierbey leidet indessen nur der Horn, welcher auf dem Eisen ruht: dahingegen aber doch die gute Verbreitung des Horns von oben herunter nicht gehindert wird. Allein, dem allen ungeachtet ist dieses doch ebenfalls ein großer Fehler, nur daß der Huf bey einem eng gerichteten Eisen



nicht so viel Schaden leidet, als bey einem weiten ungleich geschmiedeten Hufeisen.

Endlich kann auch niemanden unbekannt seyn, der Pferde, und besonders Rutschpferde hat, wie ofte und leicht die Hufeisen auf den Füßen klappern und locker werden, und deshalb mit neuen Nägeln geheftet werden müssen, wenn sie nicht gar abfallen und verlohren gehen sollen.

Dieses entspringet erstlich daher: weil die Löcher im ganzen Hufeisen fast cylindrisch sind, da sie doch conisch seyn sollten, folglich gerade durchhachen, und fast durchgängig egal weit sind; denn nach der allgemeinen alten Art wird das Hufeisen auf beyden Flächen, und zwar dergestalt auf dem Ambos oder Lochstock gelocht, daß, wenn solches auf einer Seiten geschehen, der Schmidt das Eisen umwendet, und mit eben dem Loch Eisen in eben die Löcher schlägt, so, daß auf der Fläche des Hufeisens, welche auf den Fuß zu liegen kommt, die Löcher fast eben so weit werden, als auf jener Fläche, welche die Erde berührt: mithin füllt der Hufnagel, womit das Eisen auf den Huf  
ge-



geschlagen wird, die Löcher im Eisen nicht aus, sondern es verbleibt zwischen dem Nagel und Eisen allemal ein nicht seyn sollender Raum, welcher öfters verursacht, daß der ganz neue Beschlag schon vor der Schmiede locker wird.

Es ist mir zwar wohl bekannt, daß es Umstände giebt, wo ein oder einige Löcher im Eisen weiter und größer, als gehörig ist, seyn müssen, um das Horn nach Bequemlichkeit mit dem Nagel zu fassen, wenn es an dem Orte, wo der Nagel hinkommen soll, mangelt oder spröde ist; aber in diesem Fall ist der Huf fehlerhaft und krank, folglich muß freylich da das Eisen nach dem Fehler des Horns gelocht werden: dahero man niemalsen das Eisen eher lochen sollte, als bis man den Huf vor der Schmiede gesehen hätte.

Die Köpfe der Hufnägel, nach der alten gewöhnlichen Art, sind breit, viereckigt, mit einem Wort, wie die Köpfe der Dielelnägel gestaltet, so, daß sie, vermöge ihrer Figur, sich nicht in die Löcher des Eisens versenken können, sondern auf dem Loche über den Hufeisen sitzen bleiben. Kommt nun ein solches Pferd



auf Steine, wie bald ist nicht der schwache Nagelkopf auf dem Eisen weg oder dünne gelaufen, er tritt dahero leichte in das weite Loch des Eisens, und wird in selbiges hinein gezogen; es ist also leicht begreiflich, daß alsdenn das Eisen locker wird, und geheftet werden muß, wenn das Pferd solches nicht verlieren soll.

Ist das Horn aus vorbesagten Ursachen beim letzten Nagel weggedrückt und verlohren, so wird dieser Nagel locker, und hilft gar nichts mehr; dieses ist gemeiniglich auch der erste Ort, wo das Eisen locker wird.

Je mehr nun auch der Huf ausgeschnitten, schwach gemacht, oder, wie schon gesagt, das Eisen abgerichtet, ungleich, oder zu schwer ist, je ehender wird das Eisen locker, oder fällt gar ab.

Verliert nun das Pferd ein Eisen, und muß hierauf so einige Zeit auf Pflaster und steinigten Wegen gehen: so bricht alsdenn sehr leicht das Horn aus, oder läuft sich ab, daß ofte geraume Zeit ohne Gefahr kein Eisen wieder aufgeschlagen werden kann, mithin das Pferd unbrauchbar



bar wird, und im Stalle gelassen werden muß.

Dergleichen Schade ist also von einem nicht ausgeschnittenen und auf obige Art beschlagenen Pferde niemalen, wie die Erfahrung \* bestätigt, zu befürchten. Denn eine unausgeschnittene Sohle ist der natürlichste Panzer, welcher allen Eindruck der harten Körper auf die lebendigen Theile durch seine Bedeckung ab- und zurücke hält.

Alle vorher besagte Fehler im Beschlüge schaden zarten empfindlichen Füßen, die gemeiniglich dünne Wände haben, viel mehr, als starken festen Füßen.

D 5

Die

\* Dieserhalb ist auch das Beschlüge der Türken und verschiedener anderer Völker zeithero vorzüglich besser gewesen; weil bey ihnen weder Auswürfmesser, noch Raspel Mode ist, so, wie ich es selbst mit meinen Augen in Paris gesehen habe. Man schneidet daselbst mit einem Schnittmesser mit zwey Hefen, (so, wie sie hier die Böttger auf der Schnittbank führen,) den zu langen Horn gerade nieder, ohne die Sohle auszuraben: — welches sie auch mit diesem Instrumente nicht thun können — darauf schlagen sie mit runden Senkuaageln ein plattes Hufeisen, und ob sie gleich ofte nicht all zu egal und bedachtsam beschlagen, so thun sie doch dem Huf nicht leicht Schaden, indem sie solchen weder durchs Ausschneiden, noch Rappeln, oder andere Kunst, schwach machen.



Die deutschen Pferde leiden also hierben nicht so viel, als die pohlischen 2c. 2c. Pferde. Dahero auch die Pferde der leichten Cavallerie viel elendere Füße, als die übrigen haben.

Wenn es uns nicht zu simple vorkäme, der Natur zu folgen, so würden viele angenommene Jerthümer den Huf nicht so leicht beschädigen: denn ließe man den Huf so stark, wie ihn die Natur zur guten und vollkommenen Bildung erschaffen hat, und machte ihn nicht durch die aus dem Schoos der Einfalt und des Aberglaubens entsprungene Kunst des Ausschneidens, Raspelns 2c. 2c. schwach und schlecht; so würde ein übel gerichtetes Eisen, oder sonst was widernatürliches, den starken Huf nicht leicht verderben, und Eindruck auf die gesunden und lebendigen Theile machen können.

Allein theils folget man lieber ererbten Gewohnheiten, ohne weiteres Nachdenken, und bleibt auf den Wegen der Vorurtheile und des Eigensinns; theils aber, und besonders diejenigen, die mit Thieren im Lande nicht interessiret sind, verachten nicht nur die ganze Kenntniß  
der



der gründlichen Thierarzeneywissenschaft, und besonders der Anatomie, sondern suchen noch wohl darzu der Einführung aller möglicher Vortheile und neuen Wahrheiten, Hinderungen aus mißgünstigen und neidischen Absichten entgegen zu streuen, damit wir ja nicht etwa eines Bessern überzeugt, und in unsern Irrthümern gestöhret werden, theils aber auch nicht etwan einige Zufriedenheit über die Bekanntmachung und Einführung nützlicher Wahrheiten und Handgriffe von Seiten der Großen des Staats einem guten Patrioten zu Theil werde.

Dieses ist der Grund, warum die Aufnahme und das Wachsthum der bey uns noch größtentheils in der äuffersten Finsterniß liegenden Thierarzeneywissenschaft bis jezo bey allen bekannten und erkanteten Nutzen dennoch so wenigen Fortgang gehabt hat.

Wenn sich auch unter den ausübenden Schmieden welche finden möchten, die die schädlichen Irrthümer verbannen, und nützlichen Wahrheiten Gehör geben wollten; so finden sich doch noch viele gebietende Herren, welche sie nöthigen, solchen



chen getreu zu bleiben; ob schon die mehresten Schmiede anjeko wissen, daß es schädlich ist, solchen Irrthümern und der alten Gewohnheit zu folgen, so hängen sie ihnen dennoch an, um nicht hierbey den Gewinnst des Beschlags verlustig zu werden.\*

Die Thiere können nicht klagen, folglich bleiben alle an ihnen gemachte Fehler verborgen: worzu noch die Gewohnheit kommt, die da macht, daß man auch keine Fehler sieht. Zeithero hat die gründliche Arzeneywissenschaft ein ziemlich ähnliches Schicksal hiesiger Lande gehabt, und Unwissenheit, Einfalt und Aberglauben die Curen geführt. Es ist freylich nicht

\* Dieser Gewinn und Verlust hängt gemeiniglich von der Zufriedenheit des Kutschers ab; und da dieser in den mehresten Ställen commandirt, so ist eben kein Wunder, daß alle Fehler sorgfältig, wiewohl zum Ruin der Pferde, beygehalten werden. — Die Pferde sind nur hierbey zu bedauern, der Eigenthümer aber nicht, der wills nicht besser wissen und haben. — Ja, diejenigen Schmiede, welche am dreustesten auswürken und raspeln, werden von dem größten Haufen ofte für die geschicktesten gehalten; dahero auch die geschicktesten Schmiede den Weg verlassen, und dergleichen schädlichen Irrthümern folgen müssen, wenn sie nicht, wie gesagt, ihr Interesse dadurch schmälern wollen.



nicht allen Köpfen angemessen, begreifen zu können, daß die Erkenntniß des Körpers und der Arzneyenmittel bey Behandlung der Thiere nöthig sey. Ja, Blödenkende unterstehen sich wohl gar, zu sagen: man habe ja sonst auch ohne Kenntniß der Anatomie, Physiologie und übrigen Lehren der Arzneykunst curirt? freylich ist es geschehen, aber es gieng wie mit dem Beschlagen, weil man es nicht besser wußte. Aber warum beschlagen wir denn hier jetzt anders? und Vernünftige sehen den Nutzen davon nunmehr ein, und sagen, daß es besser sey; ohnerachtet vorher niemand einräumen wollte, daß hierbey etwas zu verbessern wäre, blos aus Ursache, weil es seit vielen Seculis von jedermann gut geheissen worden.

Auf diese Art war freylich schon jeder ausgelernte Schmiedepursche durch seine erkaufte oder sonst erlangte Recepte auch ein Thierarzt.

Bier:



## Vierter Abschnitt.

---

Von der besten Art des Beschlāgs.

**W**ir müssen hier in diesem Abschnitt besonders den unermüdeten Bemühungen, Nachforschungen und Eifer der Französischen Nation in Erfindung neuer Wahrheiten und Verbesserungen alter unbequemer Werkzeuge, sowohl zum ökonomischen als chirurgischen Gebrauch, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie sind wirklich zu unsern Zeiten die ersten, die nicht nur Verbesserungen des Beschlāgs vorgenommen, sondern auch überhaupt die Behandlung der Thierarzeneywissenschaft in ein helleres Licht gesetzt, und uns durch ihren Vorgang zu einer nützlichen Nachfolge ermuntert haben.

In verschiedenen Provinzen Deutschlands siehet man durch gleichmäßige Be-  
eiferung und Beyhülfe ganzer Collegio-  
rum bereits Beyspiele einer löblichen  
Nachfolge. Es ist ganz gewiß, daß durch  
solche, der Natur gemäße Verbesserung  
des



des Beschlags, sowohl ein gesunder als dauerhafter Huf erhalten wird. Und da nun auch dieses verbesserte Beschläge bereits in dafigen Churfürstlichen und verschiedenen andern hohen herrschaftlichen Ställen von mir practisch eingeführet worden ist, und viele gute Landesökonomien, so wie auch sämtliche hier ausübende Schmiede und Rosärzte, den Nutzen davon eingesehen haben; so stehe ich auch nunmehr nicht länger an, solches dem Publico hiermit öffentlich theoretisch bekannt zu machen. Bey jedem neuen Beschläge nun wird

1) das Horn egal \* niedergeschnitten, aber nicht \*\* ausgeschnitten, so, daß der Huf an Form und Höhe einem nicht beschlagenen Fuße gleich kommt.

Bey einem nicht beschlagenen natürlich gewachsenen Huf sind allemal die Tragten dem Strahl an Höhe gleich,  
folg:

\* Niederschneiden heißt: das Würfemesser auf dem Huf platt wegführen, nemlich die Höhe der Wand mit der Sohle zugleich niederschneiden.

\*\* Ausschneiden oder Auswürfen heißt: den Fuß ausgraben, nemlich die Sohle aus dem Fuß heraus schneiden, ohne die Wände zu berühren.



folglich muß man der Natur folgen, und diese natürliche Gleichheit nicht durch eingebildete Kunst, zum größten Nachtheil des Thieres, vor der Schmiede\* verderben.

Demn, werden die Tragten zu hoch gelassen, so hört jene natürliche Gleichheit auf, und der Strahl, der sonst zur Erde kam, und kommen muß, wird durch die hoch gelassenen Tragten von der Erde entfernt, so, daß den Theil der Last des Pferdes, welcher bey unbeschlagenen oder natürlich beschlagenen Füßen auf dem Strahl ruhen soll, nunmehr die Tragten auf sich nehmen müssen;

\* Neulich schrieb mir ein Officier von der Cavallerie, der nicht mit der Gewohnheit zufrieden war, sondern dachte: „Biele bey der Armee ließen vor der Schmiede die Füße der Pferde bis aufs Blut auswürfen, die Pferde giengen aber auch allemal auf dem frischen Beschlag elend, und verlöhren auch leichte die Eisen, wenn nicht immer geheftet würde: ob etwan das Ausschneiden und dadurch die Schwachmachung der Wände &c. &c. die Ursache wäre? &c. Ich antwortete demselben: in Briefen ist es gefährlich, den Schmidt zu corrigiren, es möchte den Pferden mehr schaden, als helfen. Man betrachte einen gesunden nicht beschlagen gewesenen Fuß, nehme diesen zum Modell, und folge nicht, wie bisher, der Gewohnheit, sondern der Natur &c. und verwies ihn hierbey auf gegenwärtigen Tractat, der zum Abdruck bereit lag.



sen; und wird nun von den Tragten auch, wie gewöhnlich, das Eisen abgericht, so kommt die ganze Last des Körpers nur auf den halben Fuß zu ruhen, mithin das Thier bey dieser bekannten Behandlung des Beschlags unsicher und unbequem gehen muß. Bey einem nicht beschlagenen Hufe laufen sich die Wände, oder Horn auf der Erde mit dem Strahl in equaler Gleichheit ab, so, daß an der Unterfläche des Hufs kein Theil des unbeschlagenen Hufs höher, als der andere bleibet. Diese Gleichheit ist die natürliche, und muß bey dem Beschlag beobachtet werden.

Da nun aber das Hufeisen bey beschlagenen Füßen verhindert, daß sich kein Horn auf der Erde ablaufen kann, mithin die Wände höher werden, als der Strahl, und die natürliche Gleichheit an der Unterfläche des Fußes unterbrochen wird, so muß bey jedem Beschlage vor der Schmiede so viel niedergeschnitten werden, als von einer Zeit zur andern am Horn angewachsen ist. Nur muß hierbey, wie gesagt, die Natur zur Richtschnur genommen, und die Tragten so weit niedergeschnitten werden, daß sie

E

dem



Dem Strahl in der Horizontallinie gleich kommen, auch sodann ein schickliches Eisen mit niedrigen Stollen darauf geschlagen werden.

Man begreife nur, daß hier nicht die Rede von einem schon durch die Gewohnheit verdorbenen Fuße, wo ofte kein Strahl mehr zu sehen ist, und die Tragten viel höher, als natürlich, gelassen worden sind: sondern daß ich nur einen natürlichen Beschlag bey unverdorbenen natürlichen Hüfen verstanden haben will.

Gesetzt, es wäre auch noch etwas Strahl zugegen, so ist es doch nicht zu rathen, auf einmal die Tragten zu sehr niederzuschneiden, oder das Eisen zu kurz, und die Stollen zu niedrig zu machen, weil dadurch auf einmal der Strahl des Pferdes zu sehr zur Erde kommen würde, und die zusammen geschnurten und zusammen gezogenen Muskeln durch das widernatürliche in die Höhe heben, des hintern Theils des Fußes auf einmal zu viel nachgeben müßten, gedehnt werden, und dadurch zu Anfange zu einem unbecquemern Gang Gelegenheit geben würde.



3. E. bey Menschen, welche lange Zeit hohe Absätze getragen, und dadurch der Hintertheil des Fußes erhoben worden ist, verkürzen sich die an der Wade befindlichen Muskeln, welche die Wade bilden; würden nun die Absätze auf einmal weggenommen, so würde das Gehen sehr beschwerlich fallen, weil die verkürzten Muskeln auf einmal durch diese schnelle Abänderung zu einer ungewohnten Ausdehnung gezwungen würden. Wenn aber dem Pferde, durch zu hoch gelassene Tragten, zu langen Eisen, hohen Stollen und Abrichten des Hufeisens, der Hintertheil des Fußes zuvor in die Höhe gehoben, und das Pferd dadurch aus seinem natürlichen Stand — Aplomb — gebracht worden ist; alsdenn rathe ich erst aus oberührter Ursache, die besagten Fehler nach und nach abzuändern, und durch Schmieren mit Oelen oder erweichenden Salben die zusammen gezogenen Muskeln schlaff zu machen, damit bey dieser gewöhnlichen Abänderung im Beschlage diese Theile bequemer nachgeben, und sich wieder verlängern können.



Diese Muskeln fangen sich am hintern und obern Theil des untern Schenkelbeins an, und endigen sich am untern Theil des Fußes; dahero auch mit diesem Schmie- ren ganz oben am Schenkel angefangen werden muß.

2) Sohle, Winkel und Strahl werden bey einem gesunden natürlichen Huf gar nicht ausgeschnitten und ausgewürkt, oder welches einerley ist, gar nicht beschädiget.

Die Zehe darf nicht zu lang gelassen, aber auch nicht zu kurz gemacht werden. Ein Maas von der Länge des Fußes vorzuschreiben, das sich aus verschiedenen Ursachen hierbey nicht so genau bestimmen läßt, dürfte Irrthümer zuwege bringen. Man nehme dahero hierinnen nur die Richtschnur vom natürlichen unbeschlagenen Huf, welcher unterdessen das beste Modell und die sicherste Vorschrift dazu ist und seyn muß: dieses wird auch einem Hufschmidt, der nur sehen und Acht geben will, gar nicht schwer fallen.

Eine zu lang gelassne Zehe macht das Pferd im Gehen anstossend und stolpernd:  
eine



eine zu viel niedergeschnittene aber setzt die lebendigen Theile des Fußes in Gefahr, daß sie vom Auftragen des heißen Hufeisens leicht erhizet, und von Hufnägeln im Beschlagen beschädiget werden können. Zu geschweigen, daß hierbey einem solchen Pferd das Gehen sehr empfindlich fallen muß.

3) Das Hufeisen muß in seiner Dicke egal geschmiedet, und imwendig, nicht wie gewöhnlich, dünner, als auswendig seyn, noch vielweniger gefinnet werden, damit es egal auf dem Fuß aufliege; doch kann von dem Horn der Sohle so viel weggenommen werden, daß das Hufeisen, so weit als es die Sohle bedeckt, nicht ganz aufzuliegen komme. Es muß auch nicht zu lang seyn, damit es nicht über den Huf hinaus gehe, sondern am Ende der Fersen sich endigen.

Bei Pferden, die mit den Hinterfüßen einhauen, muß das vordere Eisen kürzer, als gewöhnlich, gemacht, oder an Stellen abgeholfen werden. — Ungleiches kann und muß es auch überall, bis zu Ende der Trachten, ohne Schaden auf den Wänden aufliegen, wenn der Huf nicht



nicht durch das Würfemeßer verdorben worden ist, oder sonst einen Fehler hat. Sind aber durchs Ausschneiden die Theile zu schwach gemacht, Steingallen oder andere Schäden vorhanden, so darf freylich das Eisen auf diesen Orten nicht aufliegen; jedoch wenn das Pferd dabey keine Empfindlichkeit zeigt, solglich keine Hitze und Schmerzen hat, so hat uns die Erfahrung gezeiget, daß man auch nicht nothwendig hat, so zu sagen Luft zu machen, und am Orte der Steingallen auszuschneiden, und das Eisen abzurichten: dahingegen bey Hitze und Schmerz der Steingallen allerdings ausgeschnitten werden muß, damit, wenn eine Eiterung entstünde, die Materie wegen des Widerstandes der harten Sohle an diesem Orte nicht aufwärts steigen, bis an die Krone gehen, da durchbrechen, und üble Folgen verursachen möge.

Ist das Eisen zu lang, oder von Trageten abgerichtet, so ist zu begreifen: daß ein Pferd leicht einhauen, und das Eisen abreißen kann, anderer dadurch zu befürchtenden Uebel nicht zu gedenken.

Die



Die Stollen müssen nicht, wie gewöhnlich, rund seyn, sondern ein lang Viereck vorstellen, welches bis auf den Grund des Eisens diese Figur behält, weil sie dadurch zum Widerhalten im Gehen, worzu sie eigentlich erdacht und erfunden worden sind, geschickter bleiben: dagegen die runden Stollen, nach Verlauf weniger Tage, nach dem frischen Beschlage, wegen ihrer runden Figur und großen Oberfläche, sich nicht leichte, wie die jetzt beschriebenen, zwischen steiniertes Pflaster dringen, sondern vielmehr darüber gleiten, und anstatt widerzuhalten, das Ausgleiten der Füße ehender befördern helfen.

Die Löcher im Eisen müssen eben so, wie die Nagelköpfe, conisch seyn, damit die Köpfe der Nägel gerade in die Löcher des Hufeisens passen, und sich darinnen versenken. Auf diese und keine andere Art läuft sich das Eisen mit den Nagelköpfen zugleich ab, und die Köpfe von Nägeln, welche im Eisen versenkt sind, füllen die Löcher aus, und machen mit dem Eisen ein Stück: daher halten sie das Eisen auf dem Huf so feste, daß es nicht locker werden kann.



Hierndächst ist sehr begreiflich, daß ein Hufeisen, nach Beschaffenheit seiner Länge, auch breit und dick, mithin vorne viel breiter, als in seinem mittlern Theile, und im mittlern Theile breiter, als hinten bey dem Stollen seyn, auch Griff und Stollen ebenfalls in der Größe, Breite und Schwere ein richtiges Verhältniß mit den übrigen haben müsse.

Es wäre daher freylich so wohl nothwendig, als nützlich, denen Schmieden hier auch besonders schriftliche Grundregeln zu geben, nemlich ein richtiges und gewisses Maas, einen Theil des Eisens zu bestimmen, wornach sich die übrigen Theile von Eisen an Dicke, Breite, Länge u. u. richten müssen, um dadurch mit Grund von dem richtigen Verhältniß des Eisens reden und entscheiden zu können, damit es nicht hier gehen möge, wie mit der Wahl der Pferde, daß, was der eine schön heißt, der andre verwirft, ob schon beyden davon die Ursach öfters verborgen ist; allein ich trage Bedenken, bey noch gegenwärtiger Lage dieser Sache solche mit einer weitläuftigen Erklärung zu erschweren. Ein jeder vernünftiger Schmidt  
wird



wird diesen vorgeschriebenen Beschlag\* leicht ins Werk richten können. Es wird hierbey weder Kopfbrechens, noch Nachsinnens erfordert.

E 5

E 8

\* Nicht nur sämtliche Schmiede im Lande, sondern auch, und besonders die in der Armee, denen ver Beschlag größtentheils verdungen ist, werden sich bey diesem Beschlag gewiß besser und ruhiger, denn bey dem vor meiner Zeit gewöhnlichen, befinden, indem diese Aenderung des Beschlags ihnen weniger Kosten und Zeit, als das bisherige, verursacht; weil das auf die vorgeschriebene Art aufgeschlagene Eisen nicht locker wird, nicht nur die Nägel zum Festen erspart werden, und das Pferd das Eisen nicht leicht verlieren kann, sondern auch Zeit und Mühe, so sonst auf das Ausschneiden und Raspeln gewendet worden, wegfällt und gewonnen wird: welche Bemühung vor die Schmiede eben nicht die kleinste gewesen ist, und hierdurch viele brauchbarere Pferde mehr zum Dienst des Herrn und Landes erhalten werden. Und da ich ohnedem glaube, daß man auch vor meiner Zeit schon den Schaden vom alten gewöhnlichen Beschlag eingesehen hat: — denn immerwährende üble Folgen waren und zeigen doch endlich auch, daß man auf unrechten Wegen ist — so zweifte ich um so weniger an der Befolgung und Einföhrung dieses nützlichen Beschlags; ja, ich glaube ganz gewiß, viele Schmiede würden längst und vor meiner Zeit auf eine Verbesserung und danerhafteren Beschlag gedacht, und den Pferden die Füße nicht so elend und schwach gemacht haben, wenn sie nicht von den Eigenthümern der Pferde zu solchen Mißbräuchen gezwungen, und die bey der Armee ebenfalls von alten Reitern, oder von die-

sen



Es darf bey jedem frischen Beschlag nur nicht ausgewürket, sondern blos der Huf egal niedergeschnitten, das Eisen gleich geschmiedet, daß es keine Buckel hat, und sodann mit Senknägeln aufgeschlagen, und der Horn von aussen durch die Raspel nicht beschädiget werden.\*

Ver-

sen unterwiesenen und hierzu autorisirten jüngern Soldaten, oder Kutschern, vor der Schmiede hierzu genöthiget worden wären. Denn gewiß ein jeder Schmidt weiß, daß ein zu lang, schwer und ungleich Eisen schadet, und daß im Gegentheil ein proportionirtes gleiches nützet, auch daß Senknägel und darzu zu schickliche Böcher im Hufeisen selbiges unbeweglich auf dem Huf halten: ingleichen wie das Raspeln und Auswürken den Huf schwach und dünne, und mithin zerbrechlich, dem Thiere Schmerzen und Empfindung macht, woraus eine große Menge Krankheiten entspringen: gewiß, ohne besagte Zundthigungen würde man längst allen diesen besser nachgedacht, und eine Aenderung vorgenommen haben. Da nun hierinne der Schmidt alleine verbessern kann; so überlasse man es doch auch demselben, und wenn dieser freye Hand darinne haben wird, bleibt kein Zweifel übrig, daß die Einführung dieses Beschlags nicht bald allgemein nützlich werden sollte.

- \* Bey solcher Behandlung, und wenn denen Schmieden hierinne freye Hand gelassen wird, ist wohl nicht zu vermuthen, daß sich der Schmidt das Beschlagen ohne Nothwendigkeit schwer machen sollte. Das gewöhnliche Auswürken der Sohle ist eine der sauersten und schwer-



Bernünftig denkende werden mir also wohl vergeben, wenn ich es bey vorstehenden vorjeto bewenden lasse, bis diese wenige Punkte bey dem Beschlage angenommen, allgemein in Gebrauch gezogen und

schwersten Arbeit eines Schmiedes. Viele Schmiede werden gebrechlich durch die Gewalt, die sie sich bey dem Auswürken anthun müssen. Und was vor Nutzen haben sie geschafft, wenn sie nun im vollen Handwerksseifer und mit schwikendem Körper den Fuß auswürkt, oder ausgeschnitten, und noch dabey die Zeit verlohren haben? Sie haben durch alle ihre Mühe, Kunst und Zeitverlust den Huf schwach und elend gemacht. Was verlangt hingegen meine Vorschrift? Diese rathet an, man soll nichts thun, sondern alles so stark am Hufe lassen, als es die Natur zur Beschützung der darunter liegenden empfindlichen weichen Theile gemacht: ist dieß nicht leichter zu befolgen? Wem sollte dieß wohl nicht begreiflich seyn? Der Schmied arbeitet sich hierbey nicht ungesund, und die Hüfe der Pferde bleiben auch gesund. Ist denn nicht diese meine Art, die Hüfe zu behandeln, für die Eigenthümer der Pferde gut, und die Schmiede leichter? Vielen Meistern wächst auch dadurch noch dieser Nutzen zu, daß sie ihre Lehrlingen ehender zum Beschlag brauchen können, wenn das Auswürken wegfällt; denn dieß ist die Hauptursache mit, warum solche eine geraume Zeit in dieser Sache dem Meister unnütze sind; zumal bey dem Auswürken einige Gefahr ist, da und dort Theile zu beschädigen, woraus Gefahr entstehen kann, welche der Meister zu vertreten hat, dahero er ihnen den Beschlag nicht so halbe anvertrauen kann.



und eingeführt worden sind. Wird dieses befolget, so hat diese kleine Abhandlung schon Nutzen genug; und es werden auch schon dadurch eine sehr große Menge Pferde brauchbarer und dauerhafter im Lande erhalten werden: will man aber diese wenige einfache begreifliche Punkte nicht in Gebrauch ziehen, so wird eine weitläuftigere zusammen gesetzte Beschreibung davon noch viel weniger Nutzen schaffen. Ich schreibe jezt vor die, so das Beschlage ausüben, und vor die muß man begreiflich schreiben, wenn man eine sichere und gewisse Wahrheit einführen, oder einen Irrthum ausrotten will. Ich binde mich deswegen hier an keine besondere Ordnung oder Schreibart: sondern ich will nur, daß denen Ausübenden die Materie begreiflich seyn soll, und solche von ihnen ohne vieles Nachdenken in Ausübung gebracht werden könne; und mit einem Wort, vors erste denen Pferden gesunde und dauerhafte Hüfe zu verschaffen und zu erhalten.

Wer nun genauere und feinere Kenntniß des Beschlags verlangt, der komme in meine Thierschule, und sehe.

